

## B. HANDREICHUNGEN FÜR DEN KIRCHLICHEN DIENST

### Missbrauch zwischen Frömmigkeit, Macht und Kommunikation

#### Spiritualitätsgeschichtliche und praktisch-theologische Überlegungen zu sexuellem Missbrauch im Kontext von Seelsorge (Kasus Ströer) und zur gegenwärtigen Kommunikationsaufgabe Teil 2 (Fortsetzung)

von Prof. Dr. Markus Schmidt, Bethel

Die Darstellung im ersten Teil (siehe ABl. 2022 S. B 107) hat gezeigt, dass es nötig ist, die Seelsorgepraxis Kurt Ströers als Diakon und Jugendwart sowohl allgemeiner in ihren seelsorgegeschichtlichen Hintergrund als auch spezieller in den Kontext der Theologie und Spiritualität des Volksmissionskreises Sachsen einzuzeichnen. Diese Kontextualisierung bezweckt, Ströers Seelsorgepraxis vor dem Hintergrund ihrer Zeit und ihrer frömmigkeitlichen Einbettung her zu verstehen. Da die Seelsorge des Volksmissionskreises Sachsen nicht nur Gemeinsamkeiten, sondern auch Unterschiede zur seinerzeit aktuellen kerygmatischen Seelsorge der dialektischen Wort-Gottes-Theologie aufweist, sind diese Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu benennen. Schwerpunkte der Darstellung liegen schließlich auf den Themen Beichte, Sexualität, Okkultismus bzw. Exorzismus sowie Seelsorge bzw. Beichte bei Minderjährigen, da in diesem Feld die Missbrauchsvorwürfe andocken.

2 Seelsorgetheorie und -praxis in der sächsischen Landeskirche zwischen 1950 und 1990 und die Rolle des Volksmissionskreises Sachsen

2.1 Der Volksmissionskreis Sachsen als Seelsorgebewegung  
Der Volksmissionskreis Sachsen stellt eine, wie der Name sagt, evangelistisch-missionarisch orientierte Arbeitsgemeinschaft in der Landeskirche dar. Seit dem zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts hatte er sich die „Erweckung unserer Kirche“ auf die Fahnen geschrieben.<sup>1</sup> Dabei ist er aber vor allem als Seelsorgebewegung aufgetreten. Was zunächst wie ein Widerspruch zwischen Name und Praxis oder zwischen Konzept und Realität wirken mag, erweist sich bei genauerem Hinsehen als passgenau, da neben dem zeitgenössischen kerygmatischen Seelsorgeverständnis ein aus der sog. Kirchlichen Volksmission stammendes Seelsorgekonzept bestand. Ich bezeichne es als volksmissionarische Seelsorge. Diese hatte Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur kerygmatischen Seelsorge und prägte, zusammen mit weiteren Einflüssen, den Volksmissionskreis Sachsen.

2.1.1 Zu den Wurzeln des Volksmissionskreises Sachsen

Der Volksmissionskreis Sachsen wurde 1945 gegründet und an die *Innere Mission* der Landeskirche angeschlossen. Seine Wurzeln gehen aber weiter zurück auf einen posaunenmissionarischen Freundeskreis der 1930er Jahre, welcher im Kirchenkampf aus der sächsischen *Posaunenmission* herausgedrängt

worden war und eine freie Initiative bekennend-kirchlicher Posaunenmission bildete. Zu deren inhaltlichen Wurzeln zählt die Volksmission der Bekennenden Kirche in Sachsen, die wiederum von der *Kirchlichen Volksmission* der 1920er Jahre geprägt war.<sup>2</sup>

Als weitere wichtige inhaltliche Wurzel ist die *Oxford-Gruppenbewegung* der 1930er Jahre zu nennen. Ihre Gruppentreffen waren durch Stille Zeit, Austausch, Hören auf den Heiligen Geist, Gebetsgemeinschaft, Zeugnis, Laienbeteiligung und Teamarbeit („Mannschaft“) gekennzeichnet, hatten einen evangelistischen und seelsorgerlichen Schwerpunkt sowie eine heiligungstheologische Ausrichtung („absolute Ehrlichkeit, absolute Reinheit, absolute Selbstlosigkeit und absolute Liebe“<sup>3</sup>). Die Gruppenbewegung der 1930–1940er Jahre in Sachsen ist personal und lokal nahezu identisch mit dem Volksmissionskreis der Jahre 1945–1950.

Des Weiteren kommen Einflüsse aus *ökumenischen Begegnungen* in der Kriegs- und Nachkriegszeit hinzu, Einflüsse aus der *katholisch-apostolischen Kirche* bzw. den von ihr abgeleiteten bzw. abgespaltenen apostolischen Frömmigkeitstraditionen und aus den jungen *evangelischen Kommunitäten* der Nachkriegszeit (insbesondere den Marienschwestern in Darmstadt und der Christusbruderschaft Selbitz) und schließlich eine Orientierung an der alten *Herrnhuter Brüdergemeine*<sup>4</sup>.

Über die Oxford-Gruppenbewegung und die katholisch-apostolische Kirche führen die Linien zur Heiligungsbewegung des 19. Jahrhunderts zurück, die gekennzeichnet war durch die Sehnsucht nach der vollen Wirkung des Heiligen Geistes, nach Heiligung, Vollmacht und Geistesgaben. Die Heiligungsbewegung prägte wiederum Strömungen des landeskirchlichen Pietismus und die frühe Pfingstbewegung. In all diesen genannten Strömungen und Gruppen äußert sich – unterschiedlich artikuliert – die Sehnsucht nach der vom Heiligen Geist gestalteten,

1 Volksmissionskreis (Hg.): Rundbrief 1. Juni 1953, Pfarrer Hans Prehn, in: Volksmissionskreis Sachsen e.V., Geschäftsstelle Dresden [jetzt Chemnitz], Ordner 1950–1953

2 Der Begriff der Volksmission entwickelte sich im Kontext der Inneren Mission. Sie wollte eine Missionsbewegung sein zur Evangelisierung eines christlichen Volkes bzw. der Volkskirche. Darin liegt ihr Unterschied zur Äußeren Mission in nichtchristlichen Ländern und Völkern. „Mission ist die Ausbreitung des Christentums unter den Nichtchristen, [Volksmission] die Mission in einem bereits christianisierten Volke“, so Gerhard Hilbert: Art. Volksmission. I. Evangelische V., in: RGG<sup>2</sup> 5, Tübingen 1931, Sp. 1677–1679, hier Sp. 1678.

3 Ingrid Reimer: Frank Buchman bringt Menschen in Bewegung, in: MDEZW 41 (1978), S. 215–220, hier S. 216

4 vgl. zur Herrnhuter Wurzel: Markus Schmidt: „Gottes Geist war mächtig am Wirken“. Die Beziehungen des Volksmissionskreises Sachsen zur Herrnhuter Brüdergemeine zwischen 1945 und 1990, in: Unitas Fratrum 81 (2022), im Erscheinen

reinen, endzeitlichen Brautgemeinde. Der Wunsch, zu dieser Brautgemeinde zu gehören, begegnet im Volksmissionskreis und seinen Vorformen in der Kriegszeit wieder. Schon 1941 predigte der junge Pfarrer Gerhard Küttner in Sosa über Erfüllung mit dem Heiligen Geist, über „Leitung des Geistes“ und einen Frühling sowie über „Geistestaufe“.<sup>5</sup>

Seit dem Ende der 1940er Jahre verdichtete sich im Volksmissionskreis die Erwartung eines Frühlings des Heiligen Geistes. So traf man sich im Frühjahr 1948 in Bad Lausick unter dem Thema „5 Stufen zum Empfang des Heiligen Geistes“.<sup>6</sup> „Der volle Pfingstsegen“ war Thema auf einer Tagung in Lichtenstein im Mai 1953, zu der unter Eph 5,18: „lasst euch vom Geist erfüllen“ eingeladen wurde.<sup>7</sup> Für ein Treffen in Limmritz im Oktober 1952 wurden ähnliche Themen verteilt:<sup>8</sup> „Werdet voll Geistes“, „Dämonie“, „Glaubensheilung“ sowie die „Tauffrage“. Die eigenen Unsicherheiten in der Tauftheologie – nämlich hinsichtlich des Verhältnisses von Taufe, Bekehrung, Geistempfang –, welche damals diskutiert wurden, dringen hier durch. Diese Themen greifen typische Gegenstände pfingstlich-charismatischer Theologie auf. Immer aber waren sie mit dem Nachdenken über die Kirche verbunden, in der und für die man die Ausgießung des Geistes Gottes ersehnte. Hierin liegt begründet, dass die charismatische Bewegung in Sachsen eine ausgesprochen kirchlich und liturgisch orientierte Bewegung war.

### 2.1.2 Merkmale volksmissionarischer Seelsorge

Die Seelsorgekonzeption und -Praxis, welche den Volksmissionskreis Sachsen aufgrund des spezifischen Mischungsverhältnisses seiner Wurzeln prägte, bildete bis in die 1980er Jahre hinein die Grundlage für die Seelsorge der charismatischen Bewegung in Sachsen. Da der Volksmissionskreis die Trägergruppe der charismatischen Bewegung in Sachsen bildete, tritt die volksmissionarische Seelsorge in Sachsen auch als charismatische Seelsorge auf.

#### a) Aufnahme und Überschreitung der kerygmatischen Seelsorge:

Die Seelsorge des Volksmissionskreises Sachsen ist am besten als *volksmissionarische Seelsorge* zu bezeichnen. Der Begriff wird dabei von der *Kirchlichen Volksmission* abgeleitet (d. h. nicht der Volksmissionskreis Sachsen ist Namensgeber, sondern das volksmissionarische Anliegen, das dieser teilt). Damit spiegelt der Begriff wider, dass in dieser poimenischen Konzeption die Volksmission als Seelsorge sowie umgekehrt die Seelsorge als Volksmission definiert werden.

„Volksmissionarische Seelsorge“ ist von der *kerygmatischen Seelsorge* geprägt und geht zugleich über diese hinaus. Das verkündigungsorientierte Anliegen spiegelt sich im Attribut „volksmissionarisch“ wider. Zugleich weist dieser Begriff auf

ein *konzeptionell und methodisch weiter gefasstes Seelsorgeverständnis* hin und unterstreicht den Zusammenhang der Seelsorge mit einem breiten Spektrum kirchlichen Handelns, insbesondere mit dem Gemeindeaufbau. Dass Seelsorge wie Volksmission nicht nur auf die Einzelperson, sondern auf die Erneuerung der Kirchengemeinde und damit auf Gruppengestalten bezogen ist, konturiert diesen Begriff. Für den Zusammenhang von Seelsorge, Volksmission und der Arbeit mit Gruppengestalten stehen paradigmatisch die Namen von Gerhard Füllkrug (1870–1948) und Dietrich Bonhoeffer (1906–1945).

Die volksmissionarische Seelsorge erschöpft sich trotz ihrer Gesprächsorientierung nicht im typisch modernen Vier-Augen-Setting. Eine solche Seelsorge definiert ihre Aufgabe gerade nicht allein in Form der Methode des Einzelgesprächs. Das Einzelgespräch mit Beichte stellt als *cura animarum specialis* (spezielle Seelsorge) nur einen Bestandteil einer methodisch breit aufgestellten *cura animarum generalis* (allgemeinen Seelsorge) dar. Allgemeine Seelsorge und spezielle Seelsorge stehen dabei in einem Wechselverhältnis und bedingen sich gegenseitig. Historisch gesehen hat dieses Seelsorgeverständnis seine Herkunft aus der Antwort entwickelt, welche die Innere Mission auf die Soziale Frage des 19. Jahrhunderts zu geben versuchte: „Seelsorge war nun zu verstehen als wesentliche Aufgabe an denen, die der Kirche ferngerückt waren und also wiedergewonnen oder wieder eingegliedert werden sollten.“<sup>9</sup>

#### b) Kerngemeindekreise:

Dabei kommt auch die Rolle des Gemeindeaufbaus mittels der volksmissionarischen Arbeitsform der Kerngemeindekreise ins Spiel. Wie oben erwähnt, waren Anfang der 1970er über 100 solcher Kerngemeindekreise in sächsischen Kirchengemeinden vertreten, womit dem Volksmissionskreis eine flächendeckende Verbreitung dieses Modells gelungen war.

Der Volksmissionskreis hatte es allerdings keineswegs selbst erfunden. Es stammt aus der Kirchlichen Volksmission der 1920er Jahre und wurde in der Bekennenden Kirche in den 1930er Jahren übernommen. Dem Modell zufolge werden Menschen, die im Rahmen einer Volksmissionswoche (Evangelisationswoche) erweckt worden sind, zur „Nacharbeit“ „gesammelt“ und zu einem „Kreis“ „verbunden“, um sie seelsorglich weiter zu begleiten sowie aus ihnen den tragfähigen Kern einer Gemeinde zu bilden. Diese Arbeitsform ist typisch für die Volksmission, welche versuchte, die pietistische Idee der *ecclesiola in ecclesia* mit der volkskirchlichen Realität zu verbinden. Die Bekennende Kirche wiederum übernahm diesen Ansatz als Gemeindemodell bekennender Christen als Abgrenzungsmerkmal im sog. Kirchenkampf (vgl. Dietrich Bonhoeffers konzentrisches Modell von Tauf-, Predigt- und Abendmahlsgemeinde)<sup>10</sup>. Der Volksmissionskreis Sachsen kombinierte das Kreismodell schließlich mit den Arbeitsformen der Oxford-Gruppenbewegung (Gruppentreffen, Stille Zeit, Austausch, Laienbeteiligung).

Der Typus des Kerngemeindekreises ist die Keimzelle erwecklicher Gemeindefarbeit des Volksmissionskreises Sachsen. Dies lässt sich an vielen Gemeinden, welche durch Pfarrer des Volks-

5 Predigt über Joh 3,1-15, Pfarrer Gerhard Küttner, Sosa, Trinitatis 1941, in: Ev.-Luth. Kirchengemeinde Sosa, Pfarrarchiv, 152

6 „Rüstzeit Bad Lausick 30. März – 1. April. Thema: 5 Stufen zum Empfang des Heiligen Geistes, Teilnehmer: 20“, Veranstaltungsübersicht 1948, Pfarrer Hans Prehn, in: Volksmissionskreis Sachsen e.V., Geschäftsstelle Dresden [jetzt Chemnitz], Ordner Anfänge bis 1949

7 Arbeitsplan für Lichtenstein vom 29. bis 31. Mai 1953. Der volle Pfingstsegen, Rudolf Fischer, in: Volksmissionskreis Sachsen e.V., Geschäftsstelle Dresden [jetzt Chemnitz], Ordner 1950–1953

8 Brief von Pfarrer Hans Prehn, Lauter, 18. September 1952, an Rudolf Fischer, Limmritz, in: Volksmissionskreis Sachsen e.V., Geschäftsstelle Dresden [jetzt Chemnitz], Ordner 1950–1953

9 Dietrich Rössler: Grundriß der Praktischen Theologie, 2. Aufl., Berlin/New York 1994

10 vgl. Dietrich Bonhoeffer: Illegale Theologenausbildung: Finkenwalde 1935–1937, hg. von Otto Dudzus / Jürgen Henkys in Zusammenarbeit mit Sabine Bobert-Stützel / Dirk Schulz / Ilse Tödt (DBW 14), Gütersloh 1996, S. 163–170

missionskreises geprägt waren, beobachten. Dies gilt sogar für einige Gemeinden, deren Pfarrer dem Volksmissionskreis distanziert gegenüberstanden, in denen aber dennoch selbstständige Kreise entstanden waren. Fast immer hatte ein solcher Kreis den Anspruch, die Kerngemeinde einer Parochie darzustellen, d.h. die bekehrten und erweckten Christen zu verbinden.

Kerngemeindekreise zeichnen sich durch ekklesiale Exklusivität aus. Sie sind in den Gemeinden zwar eine regelmäßige Gruppenveranstaltung neben anderen, aber zugleich wollen sie die Gemeinde repräsentieren. Sie werden bezeichnet als „Gemeindekreis“, „Gebetskreis“, „Stille-Zeit-Kreis“, „Volksmissionskreis“, „Vertiefungskreis“ oder nur „Kreis“ oder, deutlicher konzeptionell, als „Geschwisterkreis“, „ecclesiola in ecclesia“, „die mit Ernst Christen sein wollen“, „der Kern und das Geheimnis für das Aufwachen neuen Lebens“, „Kern der Gemeinde“, „Familia Dei“ bzw. „Gottesfamilie“ oder „Lebensgemeinschaft“.

An den Kerngemeindekreisen wird das Besondere, zugleich auch Problematische der volksmissionarischen Seelsorge erkennbar. Für den volksmissionarischen Gemeindeaufbau spielt die Seelsorge die zentrale Rolle: Durch Seelsorge werden die Erweckten in Gruppen verbindlich verbunden. Seelsorge unterscheidet die Gruppe von anderen Gruppen bzw. vom restlichen Teil der Gemeinde. Nur wer Seelsorge (in Form des Einzelgesprächs und der Einzelbeichte) in Anspruch genommen hat und nimmt, kann zu diesen Gruppen dazugehören. Entsprechend wurden mehr oder weniger explizit die Eintrittsbedingungen markiert. Volksmissionarische Seelsorge ist von einem starken Innen-Außen-Verhältnis gekennzeichnet.

In der Entstehungszeit des Volksmissionskreises Sachsen bedeuteten solche gruppenorientierten Organisations- und Seelsorgeformen in poimenischer Sicht ein absolutes Novum. Die pastoralpsychologische Entdeckung der Gruppe war seinerzeit in Deutschland noch nicht einmal im Werden. Bis dahin wurde Seelsorge von der Begegnung zweier Einzelpersonen her begriffen. Das Problem an dieser Gruppengestalt liegt in deren ekklesialer Exklusivität. Das Modell der Kerngemeindekreise unterscheidet zwischen der wahren und falschen Kirche durch Grenzziehung innerhalb der Gemeinde. Diese Unterscheidung gibt es – aber sie ist niemals durch menschliche Grenzen zu setzen. Die Gemeinde ist immer *corpus permixtum*. Und wie jeder einzelne Christ muss auch sie als ganze noch werden, was sie ist: Glied(er) Christi.

Die Unterscheidung von Gemeinde bzw. Kirche einerseits und *communio sanctorum* andererseits sowie ihre praktische Markierung durch Gruppengrenzen und Seelsorgepraxis führt nicht nur dazu, die Kirche in Institution und *ecclesia* aufzuspalten, sondern auch zur Selbstüberschätzung. Es besteht die Gefahr, der sogenannten Volkskirche nicht nur ein „Armutzeugnis“ ausstellen zu wollen, sondern zwischen ihr und der eigentlich biblischen „charismatischen Gemeinde“ einen großen Graben zu sehen: Der „volkskirchliche Haufen“, so hieß es 1954 im Volksmissionskreis, sei keine Gemeinde, d.h. geistliche Gemeinschaft im eigentlichen Sinne, da es ihm der Geistesgaben ermangele.<sup>11</sup> Das Problem hinter der Verbindung von ekklesialer Exklusivität und Seelsorge ist nicht die Gemeinschaft selbst, welche eine

Seelsorge aller an allen übt, ebenso wenig das allgemeine Priestertum oder die angezielte Regelmäßigkeit der Seelsorge. Die eigentliche Ursache liegt in der Binnenorientierung des frommen Kreises. Zeitgenössisch hatte dies der Hallenser Praktische Theologe Eberhard Winkler auf den Punkt gebracht:

„Zu Unrecht wird“ der Kerngemeindekreis-Konzeption „oft ein weltfremder Rückzug auf konventikelhafte Gruppen oder das fromme Individuum vorgeworfen. Ihre Gefahr besteht vielmehr darin, daß ein bestimmter Frömmigkeitstyp als normativ gilt und der überwiegende Teil der Gemeindeglieder, der sich nicht mit dieser Frömmigkeit identifiziert, eine Gemeinde zweiten Grades wird. Die Stärke des volksmissionarischen Ansatzes, nämlich die Bildung lebendiger Gruppen, läßt zugleich das Problem erkennen: die außerhalb der Gruppe Lebenden sind Missionsobjekte, nicht aber mündige Mitarbeiter.“<sup>12</sup>

c) Einzelbeichte:

Die Volksmission gehört zu denjenigen Bereichen des Protestantismus, denen in der Mitte des 20. Jahrhunderts die Wiederentdeckung der evangelischen Einzelbeichte zu verdanken ist. Neben namhaften Vertretern wie Dietrich Bonhoeffer oder dem Taizébruder Max Thurian (1921–1996) sind Gruppen und Strömungen wie die kerygmatische Seelsorge, die Liturgische Bewegung, die Oxford-Gruppenbewegung und die evangelischen Kommunitäten zu nennen, die zur Wiederentdeckung der Beichte beigetragen haben. Zu ihnen gehörte auch der Volksmissionskreis Sachsen.

In Sachsen wurden in den Jahren 1948–50 die Praxis der Einzelbeichte und deren Neuformulierung in Synode und Kirchenleitung behandelt.<sup>13</sup> In diesem Zusammenhang legte zum Beispiel die Ev.-Luth. Christophorusbruderschaft in Sachsen 1950 eine „Ordnung der Einzelbeichte“ als Entwurf im Druck vor.<sup>14</sup> Das Landeskirchliche Amt für Innere Mission thematisierte „Die Beichte“ in seinen Weiterbildungen für Volksmissionare.<sup>15</sup>

Diese neue Hochschätzung der Beichte unterscheidet sich deutlich von der klassischen Kritik bzw. Ablehnung der Einzelbeichte, welche sowohl dem pietistischen als auch dem liberalen Protestantismus zu eigen ist. Besonders im Blick auf den Pietismus könnte dies verwundern. Doch dieser kritisierte die Einzelbeichte als abzuleistendes Pflichtwerk und verlagerte deren Ansatzpunkt: Der Pietismus kennt sie nur noch als einmaligen Akt in Form der *conversio*: Als Bekehrung und Buße (beispielsweise ausgelöst durch eine Evangelisationsveranstaltung) sollte im persönlichen Bekenntnis (Einzelbeichte als sogenannte „Lebensbeichte“) die Schuldhaftigkeit des bisherigen Lebens-

11 Volksmissionskreis (Hg.): Rundbrief 02/1954, Rudolf Fischer [enth. Mitschriften von Vorträgen Werner de Boors durch Christa Heun], in: Ev.-Luth. Lutherkirchgemeinde Crimmitschau, Pfarrarchiv, Nr. 306

12 Eberhard Winkler / Gottfried Kretzschmar: Der Aufbau der Kirche zum Dienst, in: Handbuch der Praktischen Theologie, Bd. 1: Die Praktische Theologie (Einführung) / Gestalt, Aufbau und Ordnung der Kirche / Zur Person des kirchlichen Amtsträgers, Berlin 1975, S. 133–227, hier S. 181

13 vgl. die Dokumentation in: Landeskirchenarchiv Dresden, Bestand 2, Nr. 1802

14 Ev.-Luth. Christophorusbruderschaft in Sachsen (Hg.): Ordnung der Einzelbeichte (Entwurf), Leipzig 1950; vgl. dazu Brief von Pfarrer lic. Dr. Heber, Ev.-Luth. Christophorusbruderschaft in Sachsen, Leipzig, 23. Mai 1950, an das Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens, OLKR lic. Gottfried Noth, Dresden, in: Landeskirchenarchiv Dresden, Bestand 2, Nr. 1802, 32

15 vgl. Rundbrief [Ablaufplan] von Pfarrer Gerhard Richter, Landeskirchliches Amt für Innere Mission, Radebeul, 5. Februar 1949, an die Teilnehmer der Volksmissions-Rüstzeit vom 21.–27. Februar 1949, in: Volksmissionskreis Sachsen e.V., Geschäftsstelle Dresden [jetzt Chemnitz], Ordner Anfänge bis 1949

wandels ausgesprochen und durch die daraufhin erteilte Absolution bereinigt, beendet und zur christlichen Lebensführung hin geöffnet werden.<sup>16</sup> Regelmäßigkeit und Notwendigkeit der Beichte mit absoluter Absolution kannte der Pietismus dagegen nicht mehr, stattdessen wurde die Herzensbeichte im Raum des persönlichen Gebetes zu einem typisch pietistischen Merkmal. Ein bekanntes Beispiel dafür bildet Johann Christoph Blumhardt (1805–1880), der – obwohl er bereits zu den Erneuerern der Einzelbeichte zu rechnen ist – die Beichte mit Absolution ausschließlich als Initiationsereignis einmaliger Art definierte. Wenn Menschen nach einer ersten Beichte dennoch wieder zu ihm zur Beichte kommen wollten, absolvierte er sie nicht, sondern verwies sie auf die Allgemeine Beichte im Gottesdienst.<sup>17</sup> Vor diesem Hintergrund wird erkennbar, inwiefern sich die Ansätze, die die Einzelbeichte neu betonten, vom pietistischen Modell (bei allen möglichen Verwandtschaftsformen in der Heiligungstheologie) unterschieden. Die volksmissionarische Seelsorge und die kerygmatische Seelsorge verstehen dabei die Einzelbeichte mit Absolution als Kern des seelsorglichen Einzelgespräches. Seelsorge und Beichte können dahingehend sogar synonym verstanden werden („Seelsorge als Beichte“).<sup>18</sup> Der Volksmissionskreis setzt mit seinem Fokus auf Heiligung einen wichtigen Akzent in der Beichttheologie, was folgende Spitzenaussage unterstreicht: „Ich will mir die tägliche Beichte vor einem Menschen lassen [= erhalten], das rückhaltlose Ausräumen auch der kleinsten Untreue.“<sup>19</sup> Die Verankerung des Volksmissionskreises in Kirchlichkeit und Luthertum, im Pietismus und in der Oxford-Gruppenbewegung führte zu einer spezifischen frömmigkeitlichen Kombination: Aus dem Luthertum wurde die Regelmäßigkeit der Beichte und die Hochschätzung des Vergebungswortes in der Absolution übernommen; Pietismus und Volksmission überlieferten die Beichte als Initiationshandlung; Pietismus und Oxford-Gruppenbewegung prägten die heiligungstheologischen Merkmale der Beichtpraxis; aus Volksmission und Oxford-Gruppenbewegung übernahm man die missionarische und gemeindebauende Relevanz der Gruppendynamik und des Zeugnisses mit ihren verstärkenden Auswirkungen auf die Förderung der Beichtpraxis; und aus dem Pietismus wiederum wurde schließlich die Skepsis gegenüber einem ritualisierten, d.h. formalistisch erstarrten Sündenbekenntnis angeeignet – denn eine wesentliche Gemeinsamkeit teilt der Volksmissionskreis mit dem Pietismus: das Selbstverständnis als geistliche Erneuerungsbewegung, welche sich gegen eine ritualisierte, erstarrte und damit glaubensarme Praxis wendet. Allerdings konnte im Kontext der Kerngemeindekreise nun die Einzelbeichte praktisch zu einer neuen Verpflichtung

werden, wenn sich diese Kreise aus Seelsorge, d.h. konkret aus Beichte, definierten. Typische Fragen wie „Wer ist Dein Beichtvater? Wie oft gehst Du zur Beichte? Wann warst Du das letzte Mal?“<sup>20</sup> verfolgen ein kriteriologisches Anliegen. Im Volksmissionskreis ist die praktizierte Einzelbeichte das Kriterium für authentisches Christsein.

## 2.2 Sexualeelsorge, Kinderbeichte und exorzistische Seelsorge

### 2.2.1 Sexualeelsorge und Kinderbeichte

Beim damals nagelneuen Institut für Seelsorgekunde<sup>21</sup> der Inneren Mission wurde 1950 eine Arbeitsgemeinschaft für Sexualeelsorge gegründet. Diese wurde durch die Mitarbeit des Volksmissionskreises Sachsen maßgeblich geprägt. Der Freund und Mitarbeiter des Volksmissionskreises Sachsen, Pfarrer Hans Wolff aus Limbach, der vor dem Krieg in einem Sittlichkeitsverein engagiert war,<sup>22</sup> leitete die Arbeitsgemeinschaft.<sup>23</sup> Themen der Sexualität gehörten standardmäßig zum volksmissionarischen Repertoire, womit die Felder Ehe, Ehebruch, vor- und außereheliche Sexualkontakte, im Kontext der Kinder- bzw. Jugendarbeit auch das Thema Masturbation gehörte. Nicht selten riefen Mitarbeiter des Volksmissionskreises, etwa im Rahmen einer Evangelisation, zur Beichte bzw. seelsorgerlichen Aussprache auf. Dabei wurden nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder im Konfirmanden- bzw. Vorkonfirmandenalter angesprochen. Der Begriff der Kinderbeichte meinte damals vor allem Konfirmandenbeichte (anders als die auf Erstkommunionkinder bezogene römisch-katholische Begriffsverwendung). Die Beichte von Kindern war nicht nur eine volksmissionarische Praxisform im Kontext evangelistischer Veranstaltungen, sondern mancherorts auch (noch) ein Element der Gemeindegemeinschaft. Diese Praxis steht in jener Tradition, welche nach der Abschaffung der verpflichtenden Privatbeichte in Sachsen<sup>24</sup> die Ein-

16 Darauf reflektiert Thurneysen: Eduard Thurneysen: Rechtfertigung und Seelsorge, in: Friedrich Wintzer (Hg.): Seelsorge. Texte zum gewandelten Verständnis und zur Praxis der Seelsorge in der Neuzeit (TB Studienbücher 61), 3. Aufl., München 1988, S. 73–94, hier S. 77.

17 vgl. Johann Christoph Blumhardt: Verteidigungsschrift gegen Herrn Dr. de Valenti zur Hoffnung in Bern, von Christoph Blumhardt, Pfarrer in Möttlingen, Reutlingen 1850, in: ders.: Der Kampf in Möttlingen. Texte, unter Mitarbeit von Paul Ernst hg. v. Gerhard Schäfer (Johann Christoph Blumhardt, Gesammelte Werke. Schriften, Verkündigung, Briefe 1,1), Göttingen 1979, S. 124–299, hier S. 241–245

18 vgl. Klaus Winkler: Seelsorge, 2. Aufl., Berlin/New York 2000, S. 36–38

19 Freundesbrief von Pfarrer Erich Schumann, Pfingsten 1948, in: Ev.-Luth. Kirchgemeinde Sosa, Pfarrarchiv, Nr. 876 (Hervorhebung im Text)

20 Rundbrief von Pfarrer Christoph Richter, Albernau, 18. Juli 1984, an Mitarbeiter bei den Oasen 1984, in: Oase des gemeinsamen Lebens e.V., Archiv Großhartmannsdorf, Ordner Mitarbeiter (Rundbriefe)

21 Das Institut für Seelsorgekunde der Inneren Mission wurde in den Nachkriegsjahren eingerichtet, vgl. Walter Schadeberg: Innere Mission und Hilfswerk. Jahresbericht 1948/49, in: Weil uns Barmherzigkeit widerfahren ist. Oberkirchenrat Dr. Walter Schadeberg zum Gedächtnis, hg. v. Landeskirchlichen Amt für Innere Mission und vom Hilfswerk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, Radebeul 1949, S. 11–32, hier S. 18. Vgl. eine Mitarbeiterliste der Arbeitsgemeinschaft für Sexualeelsorge von 1952 in: Landeskirchenarchiv Dresden, Bestand 2, Nr. 1802, 80.

22 vgl. Brief von R[udolf?] L[eusching?], Heidenau, 25. September 1935, an Pfarrer Ernst Ehrlich, Sosa, in: Ev.-Luth. Kirchgemeinde Sosa, Pfarrarchiv, Nr. 178

23 vgl. Auszug aus dem Jahresbericht 1950/51 des Landeskirchlichen Amtes für Innere Mission, OKR von Brück, Dresden, 10. April 1951, in: Ev.-Luth. Superintendentur Aue, Ephoralarchiv, Nr. 18

24 In Sachsen wurde die Allgemeine Beichte vor dem Abendmahl um 1800 eingeführt (vgl. Heinrich Philipp Conrad Henke [Hg.]: Religionsanalen, Bd. 1: 1.–6. Heft, Braunschweig 1802; Richard Franke: Geschichte der evangelischen Privatbeichte in Sachsen, in: BSKG 19 [1905], S. 41–142, hier S. 112f), während die Beichte nach der Predigt schon seit Ende des 16. Jh. bekannt war (vgl. Alexander Wieckowski: Evangelische Beichtstühle in Sachsen, Beucha 2005, S. 21). Die Allgemeine Beichte hatte erst um 1840 die Einzelbeichte weitgehend ersetzt (vgl. Helmut Obst: Art. Beichte IV. Neuzeit, in: TRE 5, Berlin/New York 1980, S. 425–428, hier S. 427), „in kleineren Orten [...] hielt sich die Privatbeichte noch länger“ (Franke: Privatbeichte in Sachsen, S. 117). In der Agende von 1906 heißt es: „Privatbeichte ist jedem Gemeindegliede auf seinen Wunsch zu gewähren“ (Agende für die evangelisch-lutherische Landeskirche des Königreichs Sachsen. Erster Teil. Ordnung des Gottesdienstes nebst musikalischen Teile, 2. Aufl., Leipzig 1906, S. 123).

zelbeichte dennoch weiterhin von den Konfirmanden forderte, was weit bis ins 20. Jahrhundert hinein an einigen Orten üblich war,<sup>25</sup> im Kontext des Volksmissionskreises an diesen beiden Beispielen erkennbar:

„In Christenlehre und Konfirmationsunterricht bezeuge ich den Segen der Beichte und habe die Freude, dass gerade dies Jahr einige jg. Menschen durch persönl. Aussprache entscheidend beeinflusst werden konnten.“<sup>26</sup>

„Die Konfirmanden weise ich während der Konfirmandenzeit auf die seelsorgerliche Aussprache mit ihrem Seelsorger [= Verfasser] hin. Es wird ausdrücklich betont, dass es ganz freiwillig ist und gar kein Zwang besteht. Die Aussprache unter vier Augen wird von den meisten Konfirmanden in Anspruch genommen. [...] Viele Eltern haben mich daraufhin angesprochen in der Befürchtung, daß wir in das Katholische hineinkommen. Als ich ihnen aber die lutherische Beichte erklärte, waren sie damit einverstanden.“<sup>27</sup>

In den Jahren 1952/53 wurde durch die Praxis des Volksmissionskreises eine Diskussion in der sächsischen Landeskirche ausgelöst: Anlass waren 1952 eine Kirchenkreisevangelisation in Großenhain sowie eine Evangelisation in der Auenkirche Markkleeberg-Ost.<sup>28</sup> Bei diesen Veranstaltungen wurde wie üblich zu Seelsorge bzw. Beichte aufgerufen, was offenbar u.a. mit Themen der Sexualität verbunden war, welche wohl Gegenstand im Beichtgespräch sein sollten. In Markkleeberg meldeten sich einige Kinder, die von der Aufforderung zur Beichte verunsichert wurden, anschließend bei ihren Eltern, von denen es daraufhin zu Beschwerden kam.<sup>29</sup> Die inhaltlichen Gegenstände der Verunsicherungen jener Kinder sowie der elterlichen Beschwerden sind durch die Quellen nicht dokumentiert. Dass es dabei um Sexualität und um eine direktive Gesprächsführung

gegangen sein wird, lässt sich jedoch aus den folgenden Reaktionen und Diskussionen in der Landeskirche schlussfolgern:

Die Kammer für Volksmission des Landeskirchenamtes reagierte mit dem Hinweis, dass „Kinderbeichte“ nur legitim sei, wenn Kinder aus eigenem Antrieb die Beichte suchten.<sup>30</sup> Zugleich wurde beschlossen, den Aufruf zur Beichte gegenüber Kindern bei Kirchenkreisevangelisationen zu verbieten. Damit wurde jedoch diese Praxis nicht generell untersagt, denn Veranstaltungen, die keine Kirchenkreisevangelisationen waren, fielen nicht unter diese Regel. Die Diskussion um Kinderbeichte hat außerdem dazu geführt, dass drei Mitarbeiter des Volksmissionskreises nicht zur landeskirchlichen Ausbildung für Volksmissionare zugelassen wurden.<sup>31</sup>

Zur inhaltlichen Klärung der Thematik richtete das Landeskirchenamt einen vorübergehenden Arbeitskreis für Sexualethik bzw. Sexualeelsorge ein.<sup>32</sup> Dieser existierte unabhängig von der Arbeitsgemeinschaft für Sexualeelsorge der Inneren Mission, an welcher der Volksmissionskreis beteiligt war. Der Arbeitskreis des Landeskirchenamtes erarbeitete „Grundsätze zur Kinderbeichte“ (August 1953) als offizielle Stellungnahme, die sich kritisch zur Kinderbeichte positionierten:

„1.) Die Ratlosigkeit vieler Väter und Mütter gegenüber den triebhaften und vitalen Lebensäußerungen und sexuellen Grenzüberschreitungen ihrer Kinder stellt die Kirche vor die Aufgabe, Wege für eine rechte Erziehung zu weisen.

2.) Neue Erkenntnisse der Sexualethik, besonders das im Gegensatz zu früher viel stärkere Ja zur Leiblichkeit fordern eine Überprüfung der Beichtpraxis [...] [...]

7.) [...] Eine Aufforderung zur Aussprache in Fragen des sexuellen Lebens sollte nicht vor der dritten Lebensstufe (14.–21. Lebensjahr) gegeben werden.

8.) Der Begriff ‚Beichte‘ ist bei der Anwendung auf Kinder fallen zu lassen. [...]“<sup>33</sup>

Aber auch die Arbeitsgemeinschaft für Sexualeelsorge der Inneren Mission beschäftigte sich mit Sexualerziehung und Kinderbeichte. Mindestens aufgrund der personellen Verbindungen zwischen der Arbeitsgemeinschaft und dem Volksmissionskreis Sachsen wurde vonseiten dieser Arbeitsgemeinschaft jedoch keine Kritik an der Kinderbeichte geäußert. Vielmehr bezeugt das 1953 vom Volksmissionskreis publizierte Heftchen „Ist Reinheit Unsinn?“ ein Vertrauensverhältnis zwischen Innerer Mission und Volksmissionskreis, denn am Ende dieses Heftes werden die Leser im Falle weiterer Fragen auf zwei vertrauenswürdige Ansprechpartner verwiesen – nämlich sowohl auf die

25 vgl. Franke: Privatbeichte in Sachsen, a.a.O. (Anm. 24), S. 116–123

26 Visitationsbericht Kirchengemeinde Lützscha, April 1953, Pfarrer Gerhard Bahrmann, in: Ev.-Luth. Kirchengemeinde Lützscha, Pfarrarchiv, Nr. 13.1

27 Bericht über das Leben der Kirchengemeinde Hartha anlässlich der Kirchenvisitation in Hartha am 19. und 20. Juli und am 5. und 6. August 1950, Pfarrer Waldemar Gorgon, Hartha, 3. August 1950, in: Ev.-Luth. Superintendentur Leisnig-Oschatz, Ephoralarchiv, Nr. 14.0\_K; vgl. ein ähnliches Beispiel: Brief des Kirchenvorstandes zu Roßwein und Gleisberg, Roßwein 8. März 1949, an das Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens, Dresden, in: Ev.-Luth. Kirchengemeinde Roßwein, Pfarrarchiv, Nr. 074

28 vgl. Aktennotiz der Kammer für Volksmission, OKR Ulrich von Brück, Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens, 16. April 1952, in: Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V., Diakonisches Amt Radebeul, Archiv, Nr. 402/1; Brief von OLKR Gottfried Knospe, Dresden, 25. September 1952, an das Landeskirchliche Amt für Innere Mission, Abteilung Volksmission, Radebeul, in: ebd. Nr. 401/7. Die Evangelisation in Großenhain wurde von Helmut Wolf, Rudolf Leuschring und Alfred Saager durchgeführt, in Markkleeberg von Ewald Ehrler und Helmut Wolf. Vgl. als weiteres Beispiel eine Evangelisation von Ewald Ehrler und Ilse Wolfram in Kreischa (Bericht anlässlich der Großen Visitation am 17. April 1955 in Kreischa, Pfarrer Otto Herbert, in: Ev.-Luth. Kirchengemeinde Kreischa-Seifersdorf, Pfarrarchiv, Nr. 1.1.5.Nr.1).

29 In Markkleeberg sollen etwa 100 Kinder durch die Evangelisten zur Beichte aufgefordert worden sein, dem ca. 60 Kinder Folge geleistet hätten. Von ca. 4 Kindern wird Verunsicherung berichtet. Vgl. Aktennotiz der Kammer für Volksmission, OKR Ulrich von Brück, Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens, 16. April 1952, in: Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V., Diakonisches Amt Radebeul, Archiv, Nr. 402/1. Ein Gespräch zwischen Landesbischof Hugo Hahn und Pfarrer Hans Prehn sowie Pfarrer Heinrich Leuteritz folgte, vgl. Brief von OLKR Gottfried Knospe, Dresden, 15. April 1953, an Pfarrer Erich Bodenstein, Döbeln, in: Landeskirchenarchiv Dresden, Bestand 2, Nr. 1802, 63.

30 vgl. dazu die Dokumentation in Landeskirchenarchiv Dresden, Bestand 2, Nr. 1802

31 vgl. Brief von OLKR Gottfried Knospe, Dresden, 25. September 1952, an das Landeskirchliche Amt für Innere Mission, Abteilung Volksmission, Radebeul, in: Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V., Diakonisches Amt Radebeul, Archiv, Nr. 401/7; vgl. Aktennotiz der Kammer für Volksmission, OKR Ulrich von Brück, Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens, 16. April 1952, in: a.a.O., Nr. 402/1: „Evangelisten, die die Kinderbeichte nicht meinen lassen zu können, sollen nicht zugelassen werden.“

32 vgl. Landeskirchenarchiv Dresden, Bestand 2, Nr. 1802, 57.59–69.80; vgl. Aktennotiz von Pfarrer Erich Bodenstein, Döbeln, vermutl. Juni 1952, in: Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V., Diakonisches Amt Radebeul, Archiv, Nr. 404/8/Bd2

33 Grundsätze zur Kinderbeichte, in: Landeskirchenarchiv Dresden, Bestand 2, Nr. 1802, 134f; auch in: Ev.-Luth. Superintendentur Freiberg, Ephoralarchiv, Nr. 2509; Volksmissionskreis Sachsen e.V., Geschäftsstelle Dresden [jetzt Chemnitz], Ordner 1950–1953

Arbeitsgemeinschaft für Sexualeseorge der Inneren Mission als auch auf den Volksmissionskreis.<sup>34</sup>

Führende Personen des Volksmissionskreises wandten sich gegen die Ansicht, dass Kinder nicht zur Beichte aufgefordert werden sollten. So lieferte 1952 der Lützschnaer Pfarrer Gerhard Bahrmann (1896–1994), seinerzeit einer der führenden theologischen Köpfe des Volksmissionskreises, ein Papier mit 20 Thesen unter dem Titel „Gedanken zur Kinderbeichte“.<sup>35</sup> Seine im Folgenden auszugsweise wiedergegebenen Thesen spiegeln nicht nur theologische Positionen, sondern auch ein gewisses Gefahrenbewusstsein:

„3. Die Wiedereinsetzung der Beichte in die ihr gebührende Stellung ist eine der dringlichsten Aufgaben der Kirche Luthers.

4. Die Kinderbeichte ist ein Stück der Beichte schlechthin und gehört zu Amtspflichten und Rechten des geordneten Amtes. [...]

6. So gewiß die Kinderbeichte von Bibel u. Bekenntnis her unanfechtbar ist, so gewiß hat sie ihre psychologisch eigene Stellung und Gefahrenbereiche [...].

11. Jeder Zwang bzw. massenpsycholog. Beeinflussung muß unter allen Umständen unterbleiben. [...]

14. Bei Kinderbeichte scheint es sich zu bewähren, wenn Kinder nach eigenem Vertrauen ein anderes Kind mitbringen. Freilich kann der Augenblick kommen, da der Seelsorger um der Keuschheit willen trennen muß.

15. Mit der gemeinsamen Behandlung verliert die Seelsorge

a) für die Kinder den geheimnisvollen Charakter;

b) für den Seelsorger die Gefahr naheliegender Verdächtigung.

16. In der allg. Aufklärung dürfen Dinge beim Namen genannt werden, die die Kinder zu 95% wissen.

17. In der Kinderbeichte möchte nicht gefragt werden. Die Kinder sollen bloß Gelegenheit haben, ihr Herz auszuschütten.“

Die Beichte von Kindern wird als Selbstverständlichkeit gedacht, theologisch darin begründet, dass der Mensch in seinem ganzen Leben als Sünder zu sehen ist und kein Lebensstadium davon ausgenommen sein kann. Zugleich warnt der Verfasser davor, Kinder zu manipulieren bzw. zur Beichte oder zu bestimmten intendierten Beichtbekenntnissen zu drängen. Diese Warnung steht offenbar im Zusammenhang mit Themen der Sexualität bzw. Sexualerziehung. Es bestätigt sich also, dass die Praxis der „Kinderbeichte“ des Volksmissionskreises (sicher nicht nur, aber doch überwiegend) auf den Bereich der Sexualität abzielt. Die Hinweise, dass Kinder nicht zu bestimmten Aussagen gedrängt werden sollen, dass konkrete Nachfragen zu unterbleiben haben und dass Kinder ein anderes Kind als Vertrauensperson mitbringen können, weisen im Umkehrschluss auf nicht unbekannt Probleme hin.

Will der Autor Kinder vor, wie wir heute sagen, geistlichem bzw. sexuellem Missbrauch („die Gefahr naheliegender Verdächtigung“) schützen, bedeutet dies, dass Formen des Missbrauchs generell bekannt waren, auch wenn in der öffentlichen Wahrnehmung praktisch niemand darüber sprach. Damit sind

die Ausführungen deutlich problembewusster entwickelt als die „Grundsätze zur Kinderbeichte“ des Landeskirchenamtes.

### 2.2.2 Exorzistische Seelsorge

Zum volksmissionarischen Themenrepertoire gehörten auch Okkultismus und okkulte Praktiken bzw. die apologetische und seelsorgliche Distanzierung von ihnen. Solche Themen kamen im Rahmen volksmissionarischer Veranstaltungen zur Sprache und wurden zum Gegenstand exorzistisch ausgerichteter Seelsorge im Rahmen der volksmissionarischen „Nacharbeit“. Dies trifft nicht nur auf den Volksmissionskreis Sachsen, sondern auf weite Teile der Volksmission zu (je charismatischer umso häufiger).

Aus dem Volksmissionskreis Sachsen liegen seit Ende der 1940er Jahre Praxisberichte vor, welche von exorzistischem Handeln im Kontext der Seelsorge als Reaktion auf okkulte Praktiken von Seelsorgesuchenden sprechen. Ein auffallend breites Spektrum von Berichten spricht von Aberglauben und okkulten Handlungen, im Extremfall werden Kartenlegen, Zauberbücher oder das Besprechen von Tieren genannt.<sup>36</sup> Angesichts der Konfrontation mit Okkultismen hatte man sich Gedanken zur exorzistischen Dimension der Seelsorge gemacht. Für die exorzistische Seelsorge werden verschiedene Begriffe verwendet: Am häufigsten „Lösen“<sup>37</sup> und „Befreien“<sup>38</sup>, wovon „Lösung“<sup>39</sup>, auch „Los-

36 vgl. [Bericht an die Stadtmission Chemnitz] Reisebericht Januar/April 1948, Horst Webers, Chemnitz, 21. April 1948, in: Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V., Diakonisches Amt Radebeul, Archiv, Nr. 404/2; [Bericht] Volksmission Lützschna/Leipzig 1950, Pfarrer Gerhard Bahrmann, [Lützschna, 04/1950], in: Landeskirchenarchiv Dresden, Bestand 2, Nr. 1517; Abschrift aus dem Bericht über die Volksmissionswoche in Sosa von Pfarrer [Erich] Schumann, Herrnh. Brüdergemeinde Zwickau, 19. Mai 1950, in: ebd. 28f; Rundbrief von Pfarrer Erich Schumann, Zwickau [ca. 1950/51], an die auswärtigen Mitglieder der Brüdergemeinde und die Freunde des volksmissionarischen Dienstes, in: Ev.-Luth. Lutherkirchgemeinde Crimmitschau, Pfarrarchiv, Nr. 306; [Bericht an die Stadtmission Chemnitz] Evangelisation Dresden-Kesselsdorf 04.–11. Mai 1952, Horst Webers, Chemnitz, 23. Juni 1952, in: Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V., Diakonisches Amt Radebeul, Archiv, Nr. 404/2, 1f; [Bericht über die Evangelisation von Ewald Ehrler, 07.–13. Oktober 1955 in Großpostwitz] Brief von Pfarrer Helmut Rösler, Großpostwitz, 9. November 1955, an das Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens, Dresden, über die Ev.-Luth. Superintendentur Bautzen, in: Ev.-Luth. Kirchengemeinde Großpostwitz, Pfarrarchiv, Nr. 1259; [Bericht über die Evangelisation von Horst Webers in Bockau, 16.–22. Juli 1956] Brief des Ev.-Luth. Pfarramtes Bockau, Pfarrer Rehmann, Bockau, 30. Juli 1956, an das Landeskirchliche Amt für Innere Mission, Radebeul, in: Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V., Diakonisches Amt Radebeul, Archiv, Nr. 404/2

37 z.B. Brief von Ewald Ehrler, Niederschlema, 26. Februar 1952, an Pfarrer Hans Prehn/Helmut Wolf/Pfarrer Heinrich Leuteritz, in: Volksmissionskreis Sachsen e.V., Geschäftsstelle Dresden [jetzt Chemnitz], Ordner 1950–1953; [Bericht] Jugendrüstzeit in Lauter 2.–9. Juli 1989, Thomas Schuster, in: Volksmissionskreis (Hg.): 2. Rundbrief 1989, div. Autoren, 12/1989, in: Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V., Diakonisches Amt Radebeul, Archiv, Nr. 404/8/Bd5

38 z.B. [Bericht über die Evangelisation von Ewald Ehrler, 7.–13. Oktober 1955 in Großpostwitz] Brief von Pfarrer Helmut Rösler, Großpostwitz, 9. November 1955, an das Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens, Dresden, über die Ev.-Luth. Superintendentur Bautzen, in: Ev.-Luth. Kirchengemeinde Großpostwitz, Pfarrarchiv, Nr. 1259

39 z.B. [Bericht] Jugendrüstzeit in Lauter 2.–9. Juli 1989, Thomas Schuster, in: Volksmissionskreis (Hg.): 2. Rundbrief 1989, div. Autoren, 12/1989, in: Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V., Diakonisches Amt Radebeul, Archiv, Nr. 404/8/Bd5

34 vgl. Volksmissionskreis (Hg.): Ist Reinheit Unsinn? (Unverzagt und ohne Grauen 11), Limmritz 1953, 12

35 Gedanken zur Kinderbeichte, Pfarrer Gerhard Bahrmann, [1952], in: Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V., Diakonisches Amt Radebeul, Archiv, Nr. 404/8/Bd1 und Landeskirchenarchiv Dresden, Bestand 2, Nr. 1802, 69, dort die folgenden Zit.

lösung<sup>40</sup> und „Befreiung“<sup>41</sup> abgeleitet sind. Mit diesen Termini werden direkte Bezüge zu Mt 16,16 und 18,18 (vgl. Joh 20,23) hergestellt. Sie sind also auf die Löse- und Bindegewalt der Kirche bezogen und meinen mindestens auf semantischer Ebene ein Absolutionsgeschehen. Ein deutlich seltener verwendeter Begriff ist „Exorzismus“.<sup>42</sup>

Doch nicht nur in der Volksmission, sondern in der kerygmatischen Poimenik war die Rede von exorzistischer Seelsorge keine Seltenheit. Hier gehörte Exorzismus genauso zum Konzept wie die Beichte. Nicht selten werden Absolution und Exorzismus gleichgesetzt. Im Folgenden soll, um sich der damaligen Seelsorgepraxis anzunähern, gezeigt werden, was unter Exorzismus theoretisch und praktisch in der kerygmatischen Seelsorge und im Volksmissionskreis Sachsen verstanden wurde.

a) Exorzistische Seelsorge in der kerygmatischen Poimenik:

In der Thurneysenschen Seelsorgelehre wird im Kapitel „Seelsorge als Exorzismus“<sup>43</sup> synonym von „Dämonen“ und „Dämonien“ gesprochen. Thurneysen geht von der weltbildhaften Voraussetzung aus, dass böse Geister, Dämonen und Mächte in einer unsichtbaren, der menschlichen Wahrnehmung zunächst verborgenen Welt existieren und als Macht der Sünde den Menschen gefangen nehmen. Entsprechend komme der Seelsorge die Aufgabe zu, die Befreiung von Sünde, d.h. die Befreiung von bösen Mächten kraft des Wortes Gottes auszusagen und zu realisieren: „Weil die Seelsorge dieses Wort [der Vergebung] ausrichtet, darum ist ihr Werk zu verstehen als das Werk der Austreibung der Dämonen.“<sup>44</sup> Das ist im Kern eine grundlegend seelsorgetheoretische Aussage: Seelsorge ist Austreibung. Weil Sünde Gefangenschaft bedeutet, vermittelt die Seelsorge Absolution und wirkt Befreiung.

Darüber hinaus erhält diese Grundlegung eine besondere Zuspitzung: Während die Gefangenschaft des Menschen unter der Sünde grundsätzlich Thema der Seelsorge ist, stellt die sogenannte „Besessenheit“ einen Sonderfall dieser Gefangenschaft dar. Besessenheit ist für Thurneysen „krankhaft“, „nichts Alltägliches“ und „eine äußerste und letzte Manifestation der dunklen Herrschaft“<sup>45</sup> durch die ein Individuum seiner perso-

nenalen Eigenständigkeit beraubt wird.<sup>46</sup> Auf Besessenheit soll Seelsorge als Exorzismus reagieren. Der Exorzismus komme als *Gespräch* (unter vier Augen) zum Tragen, nämlich als ein „Kampfgespräch“.<sup>47</sup> Praktisch heißt dies, dass Exorzismus schlicht nichts anderes ist als die Seelsorge sonst auch: die Durchführung und Vermittlung der Vergebung, kurz: Absolution. Eine Unterscheidung ist formal nur in der thematischen Konzentration erkennbar, welche Thurneysen mit dem Begriff „Kampfgespräch“ ausdrückt, und ist ansonsten nichts anderes als ein typisches Gespräch mit einer Rede- und einer Gebets-Situation. Bei „Exorzismus“ meint Thurneysen (für Asmussen gilt das Gleiche) also keine spezifische Praxisform, sondern benennt *dogmatisch* den theologischen Kern der Seelsorge, da Sünde immer Gefangenschaft unter Tod und Teufel ist.

Diesem ganz im Duktus der dialektischen Wort-Gottes-Theologie ausgeführten Exorzismus-Verständnis entspricht, dass sich Thurneysen aller nonverbalen Seelsorgemittel enthält, d.h. dass keine rituellen Formen definiert werden. Rituelle Formen, Gebärden und exzessive Kommunikationsweisen („beschwören“ oder „schreien“) werden von ihm als „Pseudoexorzismus“ oder „geistliche Magie“ abgelehnt.<sup>48</sup> Wenn Thurneysen unterstreicht: „Bibel und Gebet sind die Waffen, mit denen hier gefochten wird“, dann entspricht dies einer rein werthaftern, verkündigenden Seelsorge.

b) „Das Satanische und seine Überwindung“: Tagung des Landeskirchlichen Amtes für Innere Mission in Radebeul 1953:

Dass dieses Verständnis von Seelsorge und von Exorzismus nicht nur im Thurneysenschen Lehrbuch, sondern auch in Sachsen nachweisbar ist, zeigt folgendes Beispiel aus der Radebeuler Inneren Mission. 1953 veranstaltete das Landeskirchliche Amt für Innere Mission in Radebeul eine Rüstzeit für „haupt- und nebenamtliche Volksmissionare“, die seinerzeit zu den üblichen Weiterbildungsformaten der sächsischen Inneren Mission gehörte. Das Hauptthema der dreitägigen Veranstaltung stand unter der Überschrift „Das Satanische und seine Überwindung“.<sup>49</sup> Im Übrigen war dies nicht die erste Tagung zu diesem Thema; so behandelte eine Rüstzeit für Volksmissionare 1949 unter

40 z.B. Aufzeichnungen aus der Obercunnersdorfer Tagung, Lucie Brakensiek/Hanna Opitz [maschr. Abschrift einer Stenogramm-Mitschrift], in: Ev.-Luth. Kirchgemeinde Sosa, Pfarrarchiv, Nr. 876

41 z.B. [Bericht über die Evangelisation von Ewald Ehrler, 7.–13. Oktober 1955 in Großpostwitz] Brief von Pfarrer Helmut Rösler, Großpostwitz, 9. November 1955, an das Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens, Dresden, über die Ev.-Luth. Superintendentur Bautzen, in: Ev.-Luth. Kirchgemeinde Großpostwitz, Pfarrarchiv, Nr. 1259; [Bericht] Jugendrüstzeit in Lauter 2.–9. Juli 1989, Thomas Schuster, in: Volksmissionskreis (Hg.): 2. Rundbrief 1989, div. Autoren, 12/1989, in: Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V., Diakonisches Amt Radebeul, Archiv, Nr. 404/8/Bd5

42 vgl. Die Limmritzer Volksmissionskreise und ihre Gebundenheit an die Lutherischen Bekenntnisschriften, Pfarrer Gerhard Bahrmann, [vermutl. 1952/53], in: Volksmissionskreis Sachsen e.V., Geschäftsstelle Dresden [jetzt Chemnitz], Ordner 1950–1953; Bericht über die Vorbesprechung der Kirchlich-Theologischen Arbeitsgemeinschaft in Flöha am 22. Januar 1951, H. Ficker, Reichenbach, Abschrift in: Volksmissionskreis (Hg.): Rundbrief, Rudolf Fischer, 21. März 1951, in: ebd.

43 vgl. Eduard Thurneysen: Die Lehre von der Seelsorge, München 1948, S. 280–297

44 ebd., S. 280

45 ebd., S. 289

46 „Der Mensch in der Besessenheit ist wie überrannt, übermannt, überflutet durch die dunkeln Gewalten [...]. Das bewußt handelnde, denkende und wollende Ich wird völlig beiseite geschoben und geradezu ausgeschaltet. Der Besessene ist zwar nicht einfach bewußtlos, er denkt und redet, aber genau genommen denkt und redet nicht mehr er selber, sondern ‚es‘ denkt, ‚es‘ redet in ihm und aus ihm“ etc., ebd., S. 288

47 „Das heißt, die ganze Seelsorge ist nun zu betrachten als ein Feld, auf dem in der Macht Christi sehr real gestritten wird gegen die Mächte von unten“, ebd., S. 292

48 ebd., S. 292, dort das folgende Zit.

49 Die Tagung ist durch vier Berichte, deren Autoren unbekannt sind, gut dokumentiert: [Bericht] Volksmissionarische Praxis, in: Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V., Diakonisches Amt Radebeul, Archiv, Nr. 401/4/53; [Bericht] Das Satanische und seine Überwindung, in: ebd.; [Bericht] Rettung des Menschen, in: ebd.; am ausführlichsten: Bericht über die Rüstzeit für haupt- und nebenamtliche Volksmissionare vom 24.–26. Februar 1953 in Radebeul, in: ebd.

dem Aspekt „Seelsorge“ „dämonische Hintergründe seelischer Nöte“.<sup>50</sup> Die Tagung wurde von ca. 100 volksmissionarisch engagierten Teilnehmern besucht, zu denen auch Personen des Volksmissionskreises Sachsen gehörten.<sup>51</sup> Die Ausführungen eines der Referenten<sup>52</sup>, Kurt Wiesner (1907–1967), seinerzeit Gemeinde- und Studentenpfarrer in Weimar und später Professor für Systematische Theologie an der Karl-Marx-Universität Leipzig, unterschieden „drei Arten von Exorzismus“:

„a) den rituellen, wie er besonders von katholischer Sicht her geübt wird, wobei aber leicht der Teufel durch Beelzebub angetrieben wird,

b) den nominellen, d.h. der Name Jesu wird gebraucht[,] um Dämonen auszutreiben. Dieser Exorzismus steht in großer Gefahr, zum Zauber mit biblischen Worten zu werden[,] und

c) den personalen: Jesus Christus ist selbst dieser Exorzismus“.<sup>53</sup> Außerdem betonte der Referent: „Vor Handauflegung bei der Absolution ist zu warnen.“<sup>54</sup> Damit gibt er sehr genau die Auffassung Thurneysens wieder und spiegelt deutlich die kerygmatisch-poimenische Reserve gegenüber rituellen Formen und leiblichen Gebärden (Handauflegung). Interessant ist neben dem antikatholischen Reflex und der ausgesprochen unpraktischen Formel „Jesus Christus ist selbst dieser Exorzismus“ die deutliche Kritik daran, für exorzistisches Handeln den Namen Jesu zu gebrauchen.

Damit kritisierte der Referent haargenau die Praxis des Volksmissionskreises, die sowohl Formen der Nennung des Namens Jesu als auch die Gebärde der Handauflegung kannte. Die Warnung des Referenten vor der Handauflegung widersprach allerdings auch der lutherischen Absolutionspraxis in Sachsen, da zu ihr gerade die Handauflegung gehörte.<sup>55</sup>

Am Ende der Tagung wich der Pfarrer der Inneren Mission in Radebeul, Gerhard Richter, bei seiner Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse an einer Stelle vom kerygmatischen Duktus ab, indem er meinte: „Nur in besonderen Fällen wird Christus zu einem nominellen Exorzismus veranlassen“ (d.h. ein

exorzistisches Handeln unter Nennung des Namens Jesu).<sup>56</sup> Ob es sich damit um ein Zugeständnis an die anwesenden Teilnehmer des Volksmissionskreises Sachsen handelte?

c) Theorie und Praxis exorzistischer Seelsorge im Volksmissionskreis Sachsen:

Als Merkmale exorzistischen Handelns in der Seelsorge des Volksmissionskreises Sachsen sind die explizite Nennung des Namens Jesu und die Gebärde der Handauflegung bereits genannt worden. Hier liegen auch die wesentlichen Unterschiede zur kerygmatischen Seelsorge. Die Gründe dafür sind in der lutherischen Beichttradition, aber vor allem in der Seelsorgepraxis der Oxford-Gruppenbewegung zu suchen. Einige wenige Beispiele sollen genügen, um die Praxis exorzistischer Seelsorge im Volksmissionskreis, d.h. des Lösens, darzustellen.

Hans Bruns (1895–1971), ein pietistisch geprägter Theologe der deutschen Oxford-Gruppenbewegung und einer der Gründer des Marburger Kreises (der Nachfolgeorganisation der Gruppenbewegung nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland und damit Pendant zum Volksmissionskreis im Osten), publizierte 1947 die Schrift „Seelsorge, ganz praktisch“, in der sich diese Definition von Seelsorge findet:

„Die Menschen haben Schuld auf sich geladen und werden von dieser ihrer Schuld umgetrieben, die Menschen sind in mehr oder weniger schwere Bindungen hineingeraten und können davon nicht frei werden ...

Da erst beginnt im eigentlichen Sinn des Wortes der Dienst der Seelsorge: Die Menschen im Namen Jesu von Sünde und Schuld zu befreien, die Menschen aus den Bindungen des Teufels zu lösen.“<sup>57</sup>

Im Weiteren liefert Bruns ein kurzes Formular für exorzistisches Handeln:

„Und wie geschieht nun diese Seelsorge im Auftrag und Namen Jesu? [...]

Durch Anhören der Beichte,  
durch Erteilen der Absolution,  
durch Absage an den Teufel,  
durch helfendes Gebet.“<sup>58</sup>

Es fällt auf, dass die typischen Seelsorgemittel Beichte und Absolution, die in der kerygmatischen Poimenik den Kern des Seelsorgegesprächs bilden, durch eine Absage und durch ein sog. helfendes Gebet *ergänzt* werden. Die sog. Absage an den Teufel tritt dabei in Form eines Gebetes des Seelsorgesuchenden auf und formuliert eine *conversio* im Modus des Versprechens. Nicht übersehen werden sollte kleines Detail der Gebetshaltung: Die Absage findet im Knien statt, was den konversiven sowie konfessorischen Gebetscharakter spiegelt.

Das sog. helfende Gebet bildet den Abschluss des Lösens, i.d.R. in Form einer absolvierenden Zusage des Seelsorgenden („zusprechen“), womit die „Lösung“, d.h. die Befreiung formuliert bzw. bestätigt wird. Eine Formel für eine solche absolvierende Zusage liefert Arthur Richter (1908–1993), ebenfalls aus der Oxford-Gruppenbewegung bzw. dem Marburger Kreis: „Im Namen

50 Brief des Landeskirchlichen Amtes für Innere Mission, Pfarrer Ernst Ehrlich / Pfarrer Gerhard Richter, Radebeul, 20. Dezember 1948, an Pfarrer Gerhard Küttner, Sosa, in: Ev.-Luth. Kirchengemeinde Sosa, Pfarrarchiv, Nr. 876. Ebenso war dies auch nicht die letzte Tagung, wie das Thema „Volksmission und dämonische Mächte“ zeigt: Vorläufiger Entwurf eines Stundenplanes für den Lehrgang für Volksmissionare vom 1.–26. Juni 1953 im Lutherhaus Radebeul, in: Landeskirchenarchiv Dresden, Bestand 2, Nr. 1518, 189.

51 Eine genaue Teilnehmerliste der Tagung ist nicht vorhanden. Die Zahl 100 wird angegeben in: [Bericht] Volksmissionarische Praxis, in: Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V., Diakonisches Amt Radebeul, Archiv, Nr. 401/4/53. Als Teilnehmer vonseiten des Volksmissionskreises sind Pfarrer Hans Prehn und Volksmissionar Horst Webers sicher bekannt, vgl. Bericht über die Rüstzeit für haupt- und nebenamtliche Volksmissionare vom 24.–26. Februar 1953 in Radebeul, in: ebd.

52 weitere Referenten: Pfarrer Dr. Gottfried Voigt, Lückendorf; Pfarrer Alfred Rehmann, Berlin; Pfarrer Rudolf Irmeler, Waldheim; auch beteiligt: Landesbischof Dr. Hugo Hahn; OLKR Gottfried Knospe; Pfarrer Gerhard Richter

53 [Bericht] Das Satanische und seine Überwindung, in: Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V., Diakonisches Amt Radebeul, Archiv, Nr. 401/4/53

54 Bericht über die Rüstzeit für haupt- und nebenamtliche Volksmissionare vom 24.–26. Februar 1953 in Radebeul, in: Volksmissionskreis Sachsen e.V., Geschäftsstelle Dresden [jetzt Chemnitz], Ordner 1950–1953

55 vgl. Franke: Privatbeichte in Sachsen, a.a.O. (Anm. 24), S. 72

56 Die abschließende Zusammenfassung Gerhard Richters ist in allen Tagungsberichten wiedergegeben, dabei auch das folg. Zit.

57 Hans Bruns: Seelsorge, ganz praktisch, Karlsruhe 1947, S. 4 (Hervorhebungen im Text)

58 ebd., S. 8 (Hervorhebungen im Text)

Jesu spreche ich dich los und ledig von jeder Bindung an fremde Mächte. Jesus Christus ist der Herr, er hat dich freigemacht.“<sup>59</sup> Es handelt sich bei Absage und Zusage also um ein verlängertes Beicht- und Absolutionsgeschehen. Ähnlich wie in der kerygmatischen Seelsorge stehen also Beichte und Absolution im Zentrum, werden hier aber erweitert. Dabei wird das verlängerte Absolutionsgeschehen mit der Gebärde der Handauflegung verbunden. In der Oxford-Gruppenbewegung stellt das Auflegen der Hände eine selbstverständliche Gebärde seelsorgerlichen Handelns dar und anders als vonseiten der kerygmatischen Poimenik werden dem keinerlei Reserven entgegengebracht: „ja, daß wir uns gegenseitig auch durch Handauflegung wohl-tun dürfen und sollen“.<sup>60</sup> Dahinter steht der heute keineswegs fremde, damals aber freilich noch sehr ungewöhnliche Gedanke, dass das Auflegen der Hände ein Segenshandeln darstellt und die Segensinhalte durch Wort und leiblichen Kontakt vermittelt. Anders als in der reinen Wort-Gottes-Theologie hatte man hier weniger Angst vor Berührungen.

Das geschilderte Vorgehen exorzistischer Seelsorge, die als Lösung bezeichnet wird, lässt sich im Volksmissionskreis nachweisen, z.B.: „In den seelsorgerlichen Aussprachen sind viele Dinge, besonders auf dem Gebiete des Aberglaubens, zu Tage getreten, und es ist als ein großer Segen der Evangelisation zu bezeichnen, daß eine ganze Anzahl Personen von jahrelangen dämonischen Bindungen befreit wurden (Gebet und Handauflegung).“<sup>61</sup>

Es ist mehr oder weniger bekannt, dass einige Seelsorger im Kontext des Volksmissionskreises, gerade im Kirchenbezirk Karl-Marx-Stadt II, dem Vorbild Gerhard Küttners folgten, der das exorzistische Repertoire zu einer sog. „umfassenden Lösung“ ausgebaut hatte, nach dem quantitativen Prinzip der Vollständigkeit und dem qualitativen Prinzip der Heiligung („umfassend“), was letztlich zum theologischen Konflikt innerhalb des Volksmissionskreises und zum Ausschluss Küttners aus dessen Vorstand führte.<sup>62</sup> Angesichts der Quellenlage kann nicht nachgewiesen werden, ob auch Kurt Ströer die sog. „umfassenden Lösung“ praktiziert hatte; dies scheint sogar unwahrscheinlich, was sich auch mit seiner o.g. kritischen Position gegenüber Entwicklungen des Volksmissionskreises in den 1970er Jahren decken würde.

2.3 Zum Zwischenstand und zur weiteren Vorgehensweise Kurt Ströer stand als kirchlicher Mitarbeiter und in seiner Rolle als Seelsorger im Kontakt zum Volksmissionskreis Sachsen bzw. zur charismatischen Bewegung im Kirchenbezirk Karl-Marx-Stadt II. Dass er auch als Kritiker des Volksmissionskreises auftreten konnte, entbindet ihn nicht seiner Nähe, weist aber darauf hin, dass seine Seelsorge nicht automatisch identisch mit der gezeigten Konzeption und Praxis der Seelsorge des Volksmissionskreises gewesen sein muss. Dies zu ermitteln war auch nicht Ziel der vorausgegangenen Darstellung. Vielmehr sollten Aspekte des frömmigkeitlichen Kontextes, in dem Ströer sich bewegte, spiritualitäts- und seelsorgegeschichtlich beleuchtet werden. Folgende Einsichten und Aufgaben sind für die weitere Vorgehensweise festzuhalten:

Ströers Praxis fällt nicht unter die Etikettierung „pietistisch“. Seine Seelsorge muss in die seinerzeit florierende kerygmatische Seelsorge eingeordnet werden, ist aber genauer von der volksmissionarischen Seelsorge, die in Sachsen als charismatische Seelsorge auftrat, her zu sehen. Das bekehrungs- und heiligungsorientierte Seelsorgeverständnis der Volksmission paarte sich mit der Ausrichtung der Einzelseelsorge an Beichte und Absolution. Auch exorzistisches Handeln, hier verbunden mit Loslösungsformeln und leiblicher Segensgebärde, bildeten alles andere als eine Seltenheit. Diese Merkmale können demnach keineswegs als etwaige Spezialitäten Ströers angesehen werden. Die Seelsorge im Kontext des Volksmissionskreises Sachsen war bestimmt vom dualen Schema zwischen „Innen“ und „Außen“, zwischen „Gerettet“ und „Verloren“, zwischen „Vollmacht“ und „Ohnmacht“. Das Dazugehören und entsprechende Lebensführung sind Kernthemen. Aufbauend auf dem, was üblicherweise als verkündigungsorientierte Seelsorge bezeichnet wird, wurde hier eine Seelsorgekultur entwickelt, welche zentral auf der Autorität des Seelsorgers aufbaute.

59 Arthur Richter: Gedanken zur Praxis der Seelsorge, 5. Aufl., [Selbstverlag] Anderten b. Hannover 1975, S. 27

60 vgl. z.B. Hans Bruns: Winke für die Seelsorge, Karlsruhe 1949, S. 22–24, Zit. S. 24

61 [Bericht über die Evangelisation von Ewald Ehrler, 7.–13. Oktober 1955 in Großpostwitz] Brief von Pfarrer Helmut Rösler, Großpostwitz, 9. November 1955, an das Ev.-Luth. Landeskirchenamt Sachsens, Dresden, über die Ev.-Luth. Superintendentur Bautzen, in: Ev.-Luth. Kirchgemeinde Großpostwitz, Pfarrarchiv, Nr. 1259

62 zur detaillierten Analyse sei verwiesen auf: Markus Schmidt: Charismatische Spiritualität und Seelsorge. Der Volksmissionskreis Sachsen bis 1990 (Kirche – Konfession – Religion 69), Göttingen 2017, bes. S. 343–368

**Bericht  
des Landesbischofs  
auf der Herbsttagung der 28. Landessynode der Evangelisch-Lutherischen  
Landeskirche Sachsens am 12. November 2022  
von Landesbischof Tobias Bilz, Dresden**

Liebe Schwestern und Brüder, lassen Sie mich ein Bibelwort zur Grundlage meines Berichtes machen (2. Kor 4,16-18):

„Darum werden wir nicht müde; sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. Denn unsre Bedrängnis, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“

Dieser Brief ist – nach allem, was wir heute wissen – der Versuch, einen im Wesentlichen ausgeräumten Konflikt zwischen Paulus und der Gemeinde in Korinth nachzuarbeiten. Es scheint Paulus so zu gehen, wie wir es auch manchmal kennen: Im Prinzip ist alles besprochen und geklärt, aber die Wunden, die etwa durch verbale Angriffe geschlagen wurden, sind noch nicht verheilt. Das braucht oft Zeit und auch Wundbehandlung. Manchmal auch Vermittlung und Verarbeitung. Dabei hilft gelegentlich Vermittlung, wie sie in diesem Fall durch den diplomatischen Titus erfolgreich geschafft wurde. Es herrscht gerade große Erleichterung bei allen Beteiligten. Aber, wie gesagt, es muss noch mal hingeschaut werden, was eigentlich los war und wie es dazu kommen konnte.

Im 2. Korintherbrief haben wir einen sehr persönlichen Verarbeitungsversuch von Paulus vorliegen, in dem er offenlegt, wie sehr ihn herabwürdigende Äußerungen von Gemeindegliedern und -leitern in Korinth mitgenommen haben. Seine persönlichen und geistlichen Qualitäten als Apostel waren infrage gestellt worden: Dein Auftreten und deine Verkündigung sind schwach, du hast keine Ausstrahlung und wir fragen uns, ob der Geist Gottes überhaupt durch dich wirkt. Uns überzeugen weder deine Referenzen, noch deine Reden. Wir haben längst andere Apostel gefunden. Wir brauchen dich nicht mehr.

Liebe Schwestern und Brüder, diese Botschaft kommt von Zeit zu Zeit auch bei mir an. Vor allem auf die geistliche Qualität und Ausstrahlung unserer Kirche bezogen. Wir brauchen dich nicht mehr, liebe Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens! Das sagen die, die austreten. Ende Oktober 2022 waren es für dieses Jahr bereits 8.000 Personen, sonst haben wir zwischen 5.000 und 7.000 Austritte im ganzen Jahr. Wir hören nichts oder viel zu wenig von dir, was uns hilft, durch die aktuellen Krisen zu kommen. Wir wollen nicht länger, dass du deine angestammten Privilegien behältst (Staatsleistungen und andere Körperschaftsrechte) und wir verachten dich aufgrund deines moralischen Versagens (Missbrauchsskandale). Wir haben längst andere glaubwürdigere Apostel gefunden, denen wir vertrauen. Und wenn es schon der christliche Glaube sein soll, dann in einer individuell passenden freien Kleingruppe oder in der Kerngemeinde, die den ganzen Überbau der Institution nicht braucht.

Paulus war nach persönlichen Angriffen in Korinth so verletzt, dass er sofort abgereist ist. Wir können nicht so einfach weg, wohin auch. Was aber sind unsere Reaktionen und Reaktions-

möglichkeiten? In Deckung gehen oder Einsicht zeigen? Sich bemühen, besser zu werden, oder trotzig gegen allen Widerstand einfach weitermachen? Wollen wir uns beschweren, weil wir uns zu Unrecht schlecht behandelt fühlen, oder selbstkritisch nachforschen, was bei uns schlecht läuft?

Ich denke, es kann helfen, wenn wir uns zunächst eingestehen, dass wir verletzt sind. Gut, vielleicht sind Sie es gar nicht. Eine Umfrage der Pfarrervertretung hat gerade ergeben, dass auf einer Skala von eins (negativ) bis sechs (positiv) die durchschnittliche Zufriedenheit der Pfarrpersonen bei 4,98 liegt. Aber es ist für viele in unseren kirchlichen Berufen eine Verletzung, die sie empfinden, wenn Erfolg und Anerkennung ausbleiben, Menschen sich abwenden, andere wirksamer zu sein scheinen und die Musik der Erneuerung wo ganz anders spielt.

Es muss verarbeitet werden, dass nicht nur insgesamt die Kirche an Einfluss und Reputation verliert, sondern auch, dass ich ganz persönlich das nicht aufhalten kann. Es ist eben nicht nur der anonym Austretende irgendwo im Land, sondern es sind auch Menschen, die ich kenne und die ihren Austritt womöglich mit mir verbinden.

Paulus hat „Trübsal geblasen“ und er verwendet im 2. Korintherbrief dafür ein Wort, welches bereits damals eine geprägte Bedeutung hatte und diese im Laufe der Kirchengeschichte noch sehr wirksam entfalten sollte: Thlipsis (θλίψις)! Alle Bedeutungen, die man diesem Wort geben kann, haben etwas mit Druck zu tun, unter den Menschen geraten können: Bedrückung und Bedrängnis, Trübsal und Not, Angst und Traurigkeit! Thlipsis wird im Neuen Testament vor allem dort verwendet, wo man die schweren Nöte beschreibt, die das Schicksal des Einzelnen mit dem der ganzen Welt verbindet, nämlich in den apokalyptischen Texten. Es findet sich neben den Paulusbriefen in den Endzeitreden von Jesus genauso wie in der Offenbarung des Johannes. Thlipsis – ich spreche im Folgenden von Bedrängnis – ist die Anfechtung schlechthin. Sie kennzeichnet sich vor allem dadurch, dass sie mit Umständen verbunden ist, die normales Leben und Glauben unmöglich machen. Sie ist dazu angetan, das Leben auszulöschen.

Liebe Schwestern und Brüder, mir ist für heute nicht wichtig herauszuarbeiten, ob wir in der endzeitlichen Bedrängnis leben oder eben (noch) nicht. Wer will das wissen? Stattdessen möchte ich das benennen, was heute unter uns den Charakter von lebensbedrohlicher Bedrängnis annimmt oder annehmen kann. Dabei hilft mir die medizinische Verwendung des Begriffes Thlipsis: Dort wird damit eine Kompression oder Verengung durch äußere Umstände bezeichnet. Organe oder Blutgefäße geraten unter Druck und können dadurch nicht mehr funktionieren.

In der Tat erleben wir gesellschaftliche und kirchliche Veränderungen in diesem Sinne als Bedrängnis: Coronaeinschränkungen und Teuerung, Mitgliederschwund und Zukunftsängste (Klima und Krieg), Nachwuchsproblematiken in kirchlichen Berufen und öffentliche Debatten zu kirchlichem Versagen drücken auf die Lebensadern des Glaubens. Wie schlimm steht es

um uns? Wie wollen wir uns davon befreien? Welche Therapie könnte helfen?

Ich habe zum 2. Korintherbrief gegriffen, weil er dazu geeignet ist zu ermutigen. Paulus sagt von sich, dass er trotz aller Bedrängnisse nicht müde wird. Wie macht er das? Danach habe ich geforscht und drei Ursachen für seine Zuversicht gewonnen. Sie können zu Heilung und Erneuerung führen.

#### A) Bedrängnisse einordnen

Ein guter Bekannter kommt nach einem schweren Sturz ins Krankenhaus. Sein Fersenbein ist kompliziert gebrochen. Der erste Satz, den er den Arzt sprechen hört, lautet: „Ihre Ferse ist ein Trümmerhaufen!“ Tiefes Erschrecken erfasst ihn. Werde ich überhaupt wieder laufen können? Gewiss wird der Fuß steif werden, ich werde den Rest meines Lebens humpeln.

Dann wird er in eine Spezialklinik gebracht. Dort sagt der Arzt: „Das wird keine einfache Operation aber wir haben schon größere Probleme gelöst.“ Danach erklärt er dem Patienten, wie er vorzugehen gedenkt. Was für eine unterschiedliche Sicht auf ein und dasselbe Problem.

Auch Paulus ordnet seine Bedrängnisse ein. Er nennt sie „zeitlich und leicht“. Auch hier will ich Ihnen die wörtliche Übersetzung nicht schuldig bleiben: „das gegenwärtig Leichte unserer Bedrängnis“. Die Bedrängnis wird als das eingeordnet, was sie ist: eine zeitlich befristete und zugleich nicht überfordernde Belastung.

Von schrecklichen Gedanken, Beobachtungen und Erwartungen bedrängt, gehen wir gern vom Schlimmsten aus. Das wird nichts mehr mit unserer Kirche und mit dieser Welt sowieso nicht! Versuchen wir doch, unser Erleben ins Verhältnis zu setzen zu dem, was andere erleben und dann schauen, was Bedrängnis positiv bewirken kann.

Mir hat dabei eine Tagung des Lutherischen Weltbundes in Eisenach geholfen. Ich habe es in meinem Hirtenwort vom Oktober schon erwähnt. Es gibt kleine lutherische Kirchen weltweit, die unter großen Schwierigkeiten, aber auch mit besonderen Chancen ihren Glauben leben. Besonders ermutigt hat mich ein Gespräch mit dem lutherischen Bischof der Niederlande. Ja, da gibt es einzelne lutherische Gemeinden in einem reformierten, aber letztlich weitestgehend säkularisierten Umfeld. Andreas Wöhle erzählte geradezu begeistert, welche Wirkungsmöglichkeiten sich ergeben, wenn man nicht mehr gegen einen negativen Ruf anarbeiten müsse, weil es nämlich gar keinen Ruf mehr gäbe. Eine neue Neugier entstünde, wenn Menschen mit dem christlichen Glauben nichts mehr verbänden. Soweit sind wir wohl (noch) nicht. Das ist für mich aber ein Beispiel dahingehend, was es für einen Unterschied macht, wie man Dinge betrachtet: als Problem oder als Chance.

Liebe Geschwister, ich leide, wenn mir Menschen schreiben, dass sie aus der Kirche austreten, weil sie aus den verschiedensten Gründen nicht mehr dabei bleiben wollen. Es ist schmerzhaft, wenn sich Lebens- und Handlungsmöglichkeiten einschränken. Ja, selbstgemachtes Elend gilt es zu analysieren und nach Möglichkeit abzuwenden. Es hilft aber nicht, wenn wir den Niedergang je nach Mentalität dramatisieren oder schon einmal vorausgehend einpreisen. Ich möchte – ausdrücklich sei es betont – mit Ihnen und vielen Engagierten in unserer Kirche alles dafür tun, dass wir als Kirche aus unseren Bedrängnissen heraus neues Leben entwickeln. Wir kommen gleich noch darauf. Ich halte

es aber zunächst dringend für notwendig, dass wir den Schwierigkeiten, mit denen wir zu tun haben, nicht die Deutungshoheit über unsere Kirche überlassen. Freilich, wir sind unter Druck. Dieser Druck ist auch „zeitlich“ bedingt. Will heißen, dass er mit dem zu tun hat, was die Umstände unserer Zeit mit sich bringen. Und, ja, auch mit der Art und Weise, wie wir darauf reagieren. Lasst es uns aber insgesamt etwas leichter nehmen. Das können wir, weil wir gute Gründe dafür haben. Wir haben so viele Handlungsmöglichkeiten, dass wir sie gar nicht nutzen können. Wir haben materielle Ressourcen in Größenordnungen, von denen andere nur träumen. Unsere Wirksamkeit und Gestaltungskraft sind so viel größer, als wir subjektiv wahrnehmen. Und Gott segnet uns und unseren Dienst auf vielfältige Weise! Damit bin ich beim zweiten Punkt. Er ist mir der Wichtigste.

#### B) Sichtweisen verändern

Die Einordnung der Bedrängnisse als zeitlich und leicht gelingt nach Paulus nur dann, wenn wir eine neue Perspektive gewinnen. Dafür benutzt er ein Wort, was uns aus der Predigtlehre bekannt ist: Skopeo – den Blick auf etwas richten, achtgeben, aufpassen. Der „Skopus“ ist in der Homiletik das, worauf eine Predigt letztlich abzielt. Der springende Punkt, die zentrale Botschaft, das Ziel, worauf alles hinsteuert. Wir würden heute sagen: Es geht um den Fokus!

Paulus vereinnahmt uns hier quasi in einem Nebensatz als die, welche konzentriert und konsequent auf das fokussiert sind, was nicht sichtbar und vergänglich ist, sondern unsichtbar und ewig: „...uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.“ Möge es doch so sein! Ja, wenn uns das gelänge, dann würden wir wohl eine Befreiung vom Druck der aktuellen Schwierigkeiten und Herausforderungen erleben. Dann würden wir mitten in der Bedrängnis von Tag zu Tag erneuert. Dann verlören die aktuellen Umstände ihre Kraft. Dann gewännen wir Perspektive und Handlungsfähigkeit. Diese Perspektive wäre die des Reiches Gottes. Wie wünschenswert wäre das und wie gut ist es, dass wir manches davon schon entstehen sehen!

Verehrte Synodale, ich halte es für eine zentrale Aufgabe der Kirche und ihrer Mitglieder, bei allen Zeitfragen, die sich uns stellen, die Perspektive des Reiches Gottes einzutragen – in Wort und Tat. Es geht also darum, alles Irdische auf das Ewige und alles Ewige auf das Irdische zu beziehen. Das ist unser Auftrag. Dafür gibt es uns. Das gilt es zu stärken. Dabei stehen wir vor einer Schwierigkeit: Wie soll man auf das Unsichtbare schauen? Das ist doch ein Widerspruch in sich selbst! Das Unsichtbare ist ja gerade dadurch bestimmt, dass man es nicht sehen kann. Es muss sich also um eine andere Art von Sehen handeln. Ein forschender Blick, ob und wo mitten in unserer Zeit das Reich Gottes aufblitzt. Oder es ist die Suche nach Jesus Christus selbst, also nach dem, der das Reich Gottes in die Welt gebracht hat. Wo aber können wir ihn finden? Ich möchte fünf Möglichkeiten benennen. Mehr als benennen ist im Rahmen dieses Berichtes nicht möglich. Deshalb bitte ich herzlich darum, dass Sie in der Aussprache ansprechen, worüber Sie im Detail reden möchten:

1. Wir finden Jesus Christus und das gegenwärtige Reich Gottes mitten unter uns, wenn wir bei Wort und Sakrament zusammenkommen. Deshalb sind unsere Gottesdienste und Versammlungen als Gelegenheiten für Inspiration und Ermutigung von großer Bedeutung. Sie brauchen unsere Aufmerksamkeit, damit sie diese Dimension behalten oder neu gewinnen.

Die Corona-Krise hat verdeutlicht und verschärft, dass unsere Gottesdienstpraxis überprüft werden muss. Die neuen Strukturverbindungen und die Personalsituation tun das Ihre dazu. Der Gottesdienst und mit ihm die Feier des Heiligen Abendmahles haben grundlegende Bedeutung für das Leben der Gemeinden. Hier öffnen wir uns für die Botschaft von und die Gemeinschaft mit dem kommenden Herrn und seinem Reich. Gottesdienste sollen vielfältige und lebendige Gelegenheiten für Glaubensstärkung und Lebensermutigung sein.

2. Wir finden Jesus Christus und das Reich Gottes dort, wo wir Impulse aus der Reich-Gottes-Verkündigung von Jesus Christus in die Tat umsetzen. Die kommende Welt offenbart sich in unserem Tun immer dann, wenn wir auf Nächstenliebe setzen, statt in Selbstgerechtigkeit zu verharren. Deshalb kommt dem beispielhaften Handeln nach den Maßstäben von Gottes neuer Welt große Bedeutung zu. Dabei ist es wichtig, dass wir ganz unterschiedliche Akzente setzen. Wir werden ja auch unterschiedlich angesprochen.

Ich möchte an dieser Stelle einige Gedanken zur Klimaproblematik einflechten. Es ist nach menschlichem Ermessen und nach allem, was ich darüber in Erfahrung bringe, für das Erreichen des 1,5°-Zieles zu spät. Die Erhitzung der Erde wird darüber hinausgehen – nach allem, was wir jetzt wissen. Der CO<sub>2</sub>-Ausstoß ist seit 1990 weltweit um 60 Prozent gestiegen, und er steigt ungebremst weiter. Das hat nur wenig mit uns in Deutschland zu tun. Bei uns ist er um 40 Prozent gesunken, seit 1990. Wahrscheinlich auch, weil die DDR-Industrie abgebaut wurde.

Wer die Weltklimakonferenz in Sharm El Sheikh verfolgt hat, konnte erfahren, dass dort über 600 Lobbyisten von Öl-, Gas- und Kohlekonzernen vor Ort waren, um die Beschlüsse in ihre Richtung zu beeinflussen. Das sind Vertreter, die darauf achten, dass ihre Konzerne keine Nachteile durch zu deutlichen Klimabeschlüsse erfahren. Damit wird ein deutliches Umsteuern massiv erschwert.

Mein zweiter Gedanke dazu: Ich verstehe den Schmerz der jungen Generation, die sagt, wir halten das nicht aus. Ich verstehe, dass sie Aktionen durchführen, die darauf abzielen, dass der Fluss des ungebremsten „Weiter so“ symbolisch für wenigstens einen Moment gestoppt wird. Wie sollen sie das so ausdrücken, dass es tatsächlich Wirkung erzielt? Ich habe Verständnis dafür, dass sie auf die Weise, wie sie es tun, Zeichen setzen.

Aimee van Baalen hat vor der EKD gesprochen. Sie stammt aus Dresden. Liebe Schwestern und Brüder, sie hat sehr eindrücklich gesprochen. Unter anderem diesen Satz: „Unser friedlicher Protest ist von Zuversicht und Nächstenliebe getragen!“ Ihr Beitrag war anhand des Weltklimaberichtes faktenorientiert, und sie hat gesagt, wie es ihr geht. Schließlich hat sie schlicht darum gebeten, dass die Kirche sich mit der jungen Generation solidarisiert. Es war eindrücklich. Ich habe mich mit ihr unterhalten und habe sie eingeladen, in die Bischofskanzlei zu kommen. Ich freue mich auf das Gespräch. Ich verstehe den Schmerz der jungen Generation.

Das Dritte: Wenn wir Christen sind, brauchen wir auch eine biblische und theologische Durchdringung dieser Themen. Mir fehlt in der Klimadebatte im Moment das, was wir als Theologen allgemein den christologischen Aspekt nennen. Was hat das alles mit Christus zu tun, dem Erlöser der Welt? Ich bin in diesem Zusammenhang auf den Kolosserbrief gestoßen, 1. Kapitel ab Vers 15. Dort ist ein Hymnus eingetragen, in dem Christus als

der Erstgeborene bezeichnet wird, durch den alles geschaffen ist und der alles, die sichtbare und die unsichtbare Welt, miteinander versöhnt hat. Die Versöhnungsbotschaft von Jesus Christus muss sich demnach auch auf die Versöhnung der Menschen mit der Schöpfung beziehen. Es kann gar nicht anders sein: Wenn unser Verhalten die durch Christus geschaffene und versöhnte Welt zerstört oder zumindest verletzt, dann stimmt etwas nicht, liebe Schwestern und Brüder. Es stimmt nicht, wie es läuft. Es ist verkehrt.

Ich setze im Angesicht dieser Situation meine Hoffnung auf das kommende Gottesreich, was uns verheißen ist in den prophetischen Texten der Bibel. Und ich setze darauf, dass das Reich Gottes von uns Christen schon jetzt in dieser Welt zeichenhaft sichtbar gemacht wird. Wir brauchen, wenn wir das Wort Gottes ernst nehmen, Möglichkeiten und Handlungen, die klar machen, dass diese Welt Gottes Welt ist. Wir können es nicht einfach laufen lassen und uns damit beruhigen, dass der wiederkommende Herr dafür verantwortlich ist, was mit dieser Welt wird. Lasst uns darüber beraten, was solche Zeichen sein können.

Einige Worte zum Krieg in der Ukraine. Wir sind seit Monaten mit ihm und seinen Folgen beschäftigt. Er fordert unser Denken und Handeln heraus: Dieser Krieg braucht von uns als Kirche (Ich weiß, dass wir manchmal auch in anderen Rollen reden und handeln müssen.) weniger Stellungnahmen dazu, welche militärischen Maßnahmen jetzt dran sind. Er braucht vielmehr von uns (!) den Trost des Evangeliums im Leben und Sterben und die praktische Hilfe in der Not. Dazu gehören selbstverständlich Hilfeinsätze genauso wie unsere Gebete zu dem, der den Krieg entmachten kann, und die Friedensbotschaft, die Jesus Christus in die Welt gebracht hat. Dieser Frieden ist höher als jede (militärische) Vernunft. Sehr persönlich möchte ich drei „Aufrufe zur Vorsicht“ hinzufügen:

*Lasst uns vorsichtig damit sein*, Menschen in Freunde und in Feinde einzuteilen. Wir werden als Kirche dafür gebraucht, Verbindungen zu schaffen und zu halten. Das können wir nicht, wenn wir in unseren Herzen Menschen verurteilen oder verachten. Deshalb ist es jetzt so wichtig, dass wir auf unsere Wortwahl achten, wenn wir über den Krieg, die Akteure und die Opfer reden.

*Lasst uns vorsichtig damit sein*, unsere friedensethischen Positionen aufzugeben, sofern sie in den Worten und Taten von Jesus Christus gegründet sind. Wir sind und bleiben Botschafter an Christi statt und haben das kommende Friedensreich anzukündigen und auszurufen. Dazu gehört auch die Botschaft von der Versöhnung. Friedensethik muss sich jetzt bewähren, statt durch eine Kriegsethik ersetzt zu werden. Niemand erwartet von uns als Kirche, dass wir uns wie Politiker äußern. Es wird aber sehr wohl und zu Recht von uns erwartet, die Hoffnung auf Frieden aufrechtzuerhalten, neu zu wecken und das auch zum Ausdruck zu bringen. Die Erwartung des kommenden Friedensreiches jedenfalls wird mehr Menschen ermutigen und stark machen als die Hoffnung auf Waffenüberlegenheit.

*Lasst uns vorsichtig damit sein*, den Mächten des Krieges unter uns Raum zu geben. Das kann passieren, wenn wir uns in dieser, aber auch in manch anderer Frage gegeneinander aufbringen lassen, mit unseren Überzeugungen „Land einnehmen“ oder zumindest andere dominieren wollen. Unsere Einsichten aber sind bruchstückhaft und unsere Argumente je nur ein Teil der Wahrheit.

3. Wir finden Jesus Christus und das Reich Gottes in uns selbst. Wir sind durch die neue Geburt aus Wasser und Geist Bürger des Himmels. Gottes Geist lebt in uns. Er offenbart uns, was zu tun und zu lassen ist. Deshalb sind wir aufgefordert, die inneren Quellen des Glaubens zu pflegen und zu nutzen. Dazu gehört auch das Hören auf die führende Stimme des Heiligen Geistes und der Austausch darüber mit anderen.

Der weltweit wachsende Einfluss der charismatisch geprägten Frömmigkeit und die erfahrungsorientierte Glaubenspraxis der jungen Generation nötigt uns dazu, neu über die Gaben, Kraftwirkungen und Früchte des Heiligen Geistes im evangelisch-lutherischen Kontext nachzudenken. Der lutherische Weltbund befindet sich darüber in einem Konsultationsprozess.

An diese Stelle gehört für mich auch ganz prinzipiell die gegenseitige Bewertung von Frömmigkeit und Engagement. Wir sind noch zu oft damit beschäftigt, in wechselseitigen Prüfprozessen den Einsatz anderer zu bewerten. Lasst uns besser dazu übergehen, über die Motive zu sprechen, aus denen heraus wir handeln und welche Hoffnung uns leitet.

4. Wir finden Jesus Christus und das Reich Gottes in den Umständen, unter denen wir gerade glauben und leben. Weil wir vertrauen, dass ihm alle Macht gegeben ist, widerstehen wir der Anfechtung, unsere aktuelle Situation könnte ein Zeichen von Gottverlassenheit sein. Stattdessen prüfen wir jede Herausforderung, vor der wir stehen und jede Störung unseres vertrauten Lebens und Glaubens, ob sie nicht eine göttliche Botschaft enthält. Prüfen heißt auch, dass wir offen für Veränderungen sind oder aber fest bei dem bleiben, was wir als richtig erkannt haben. In diesen Tagen ist immer wieder von einer Zeitenwende die Rede. Ich stimme diesem Gedanken zu, wenn er meint, dass es jetzt nicht darum gehen kann, möglichst bald in die kirchlichen Verhältnisse vor den letzten großen Krisen zurückzufinden. Stattdessen könnten wir freier als zuvor darüber nachdenken, wie wir uns die kommende Kirche vorstellen und wie wir sie profilieren wollen. In jedem Falle gilt es herauszufinden, was Gott uns durch die vielen Veränderungen sagen will, die wir gerade erleben.

5. Wir finden Jesus Christus und das Reich Gottes in den Versprechen Gottes an seine Kirche. Deshalb betrachten wir evangelisch-lutherischen Christen die Offenbarungen, die Gott unserer Konfession gegeben bzw. wichtig gemacht hat, als besonders wertvoll – nicht mit dem Gefühl der Überlegenheit, nicht abgrenzend aber schöpfend aus den bewährten Quellen unserer geistlichen Mütter und Väter. Wir gewinnen auch hier das, was wir heute brauchen. Es ist ein großes Geschenk, dass wir den Glauben nicht neu erfinden müssen, sondern weitergeben können, was wir selbst empfangen haben. Konfessionalität verbindet uns mit anderen und stabilisiert unseren Glauben in seinen individuellen Schwankungen. Ich bin gern Lutheraner. Es gehört zu meiner Identität. Wir sind es gemeinsam, liebe Geschwister, ohne Arroganz, aber auch ohne Minderwertigkeitskomplexe.

Ich bin immer wieder erstaunt, wie tragfähig lutherische Einsichten angesichts aktueller Herausforderungen sind. Im Moment denke ich das besonders im Blick auf das Zusammenspiel von Gottes Wirken und menschlichem Tun, etwa im Blick auf die Bewahrung der Schöpfung und die Erlösungsbedürftigkeit der Menschen. Und ich staune, wie gelassen der angeblich cholerische Martin Luther sein konnte angesichts der fundamentalen Umwälzungen seiner Zeit.

Damit komme ich zum dritten und letzten Punkt meines Berichtes:

### C) Neues zur Welt bringen

Ich knüpfe noch einmal am Begriff der Bedrängnis an. Für Paulus hat sie keine destruktive Wirkung, sondern ist sie ein Mittel, um die Herrlichkeit des Reiches Gottes ans Licht zu bringen. Das wird besonders eindrücklich im Lehrtext des gestrigen Auftakttages unserer Synode zum Ausdruck gebracht (Röm 5, 3-4): „...wir wissen, dass Bedrängnis (Thlipsis) Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung.“ In einer Wirkungskette wird verdeutlicht, was durch Bedrängnis Gutes entstehen kann. Unter Druck entwickeln sich Haltungen und Charaktereigenschaften, die anders nicht zu erreichen sind. Am Widerstand wachsen wir in unserer Ausdauerfähigkeit. Diese wiederum brauchen wir, um innere Festigkeit und Charakterstärke zu entwickeln. Eine solche Stärke ist notwendig, damit Hoffnung entsteht und die Gewissheit, dass in diesem gesamten Prozess die Liebe Gottes zu uns keineswegs nachgelassen hat.

Ich weiß nicht, wo wir in dieser Kette gerade stehen: noch beim Ausdauertraining oder schon bei der Standfestigkeit, oder macht sich vielleicht schon Hoffnung breit? Das wird in den verschiedenen Bereichen unserer Landeskirche unterschiedlich sein und subjektiv gewiss ganz unterschiedlich empfunden werden. Für uns alle aber trifft zu, dass Gott uns dem Druck aussetzt, damit wir darin wachsen. Glaube, Liebe und Hoffnung sollen sich entwickeln!

Liebe Schwestern und Brüder, kann es sein, dass Neues kaum ohne Widerstand auf die Welt kommt? Jeder, der schon einmal für eine Veränderung im Kleinen oder im Großen kämpfen musste, hat Erfahrungen mit Gegendruck gemacht. Auch die Veränderungsprozesse, vor denen wir als Kirche stehen, sind davon nicht frei. Wir haben das exemplarisch bei der Vergrößerung unserer ganz und gar irdischen Regionen und Strukturverbindungen erlebt. Veränderungen im Blick auf das kommende Reich Gottes wollen und sollen unseren engen Horizont weiten. Sie haben die Funktion, Verfestigungen zu überwinden und Kommendes zuzulassen. Viele Landeskirchen sind zurzeit mit Zukunftsprozessen beschäftigt. Oftmals dienen sie dazu, die kleiner gewordenen Mittel und Möglichkeiten neu zu priorisieren. Kein Wunder, dass solche Prozesse unter dem Verdacht stehen, unter dem Deckmantel des Aufbruchs eigentlich zurückzubauen.

Unsere Landeskirche hat mit der letzten Strukturreform nur einen schmalen inhaltlich-konzeptionellen Entwurf (wesentlich das Papier „Kirche mit Hoffnung“) verbunden. Dafür gab es formale Kriterien für eine Neuordnung, die nicht den Anspruch hatte und hat, das Reich Gottes auf die Welt zu bringen. Wir waren so ehrlich einzugestehen, dass wir schlicht unsere Ressourcen den Gegebenheiten anpassen mussten. Wie aber geht es nun weiter?

Offensichtlich hat unsere Strukturreform den Veränderungsdruck nicht von uns genommen. Es stellen sich uns viele neue Fragen, einige sind bereits angeklungen. Weitere füge ich hinzu: Wie wollen wir in Zukunft die Grundfunktionen von Kirche (Gottesdienst und Gemeinschaft, Diakonie und Mission) gestalten und leben? Was ist in dieser Zeit unser Auftrag? Wie können wir Bewahren und Verändern ausbalancieren? Wie machen wir die kirchlichen Berufe attraktiv und verzahnen Ehrenamt

und Hauptberuf? Wie sollen sich Rahmensetzungen und Gestaltungsfreiheit zueinander verhalten? Welche Funktionen haben die verschiedenen Ebenen der Landeskirche und was benötigt eine zweckdienliche Verwaltung?

Diesen Fragen müssen wir uns zuwenden. Bedrängnis soll am Ende Herrlichkeit bewirken! Für mich heißt das, dass wir zur Geltung bringen, was unter uns lebt. Was das ist und wie es zur Geltung kommen kann, damit ist zurzeit die Kirchenleitung befasst. Nach einem Klausurtag im Frühsommer 2021 hat sie vier Themenfelder identifiziert, auf denen sie sich bewegen möchte:

- *Gemeindebild und Amt* – Wie wollen wir in Zukunft die Arbeit im Hauptberuf und Ehrenamt bestimmen, aufeinander beziehen und fördern?
- *Mitgliederentwicklung und Mitgliederorientierung* – Was brauchen wir in Zukunft, um in unseren neuen Strukturen, aber auch in den Einrichtungen und Werken wirksam sein zu können?
- *Diakonie und Mission* – Wie erreichen wir mit unseren Angeboten Menschen, die das Evangelium in Wort und Tat brauchen?
- *Strukturen* – Was bedeutet die Strukturreform von 2020 für die mittlere Ebene und uns als Landeskirche insgesamt? Welche Aufgaben unserer Kirche gehören wohin?

In mehreren Schritten wurde zunächst die Ausgangssituation beschrieben und diskutiert sowie erste Denkrichtungen bestimmt. Kurze Texte sind entstanden, die versuchen, die geäußerten Gedanken festzuhalten. Das hat noch nichts von einem echten Gestaltungs- oder Veränderungsprozess. Den möchte die Kirchenleitung mit der Synode durchführen, deswegen wird sie zur Frühjahrssynode 2023 in ihrem Bericht ihre Überlegungen hier einbringen.

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder, ich komme zum Ende meines Berichtes. Mein Blick geht noch einmal zurück auf den Bibeltext aus dem 2. Korintherbrief. Ich bin Ihnen noch einen Blick auf das Ziel all dessen schuldig, was wir gerade erleben. Es wird hier als „über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit“ bezeichnet. Eine Herrlichkeit, die man jetzt nicht sehen kann, die aber unsichtbar doch schon da ist. Gelegentlich freilich blitzt diese Herrlichkeit unter uns auf, wenn wir mitten im Leben bei dem sind, was uns aufgetragen ist.

Das erlebe ich bei vielfältigen Terminen und Gottesdiensten, Besuchen und Begegnungen im Rahmen meines Dienstes in unserer Kirche. Dabei passiert es immer wieder einmal, dass Menschen, die gar nicht zu unserer Kirche gehören, etwas Positives benennen, was sie hier mitten unter uns erleben. Zuletzt ist mir das gestern Mittag passiert, als ich die EKD-Sportverantwortlichen in Meißen getroffen habe. In solchen Momenten denke ich: Wie froh und dankbar können wir sein, mitten in dieser alternen Welt, Boten des kommenden Gottesreiches zu sein.



